

# Merseburger Correspondent.

Er scheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Fringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einschl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.  
— Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirthsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Kotterkistchen — Kurzzettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile ober deren Raum 20 Pf., im Reklametext 40 Pf., Chiffrenzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorbehalt ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
— Geschäftsstelle: Delgrube 9. —

Nr. 166.

Sonntag den 18. Juli 1915.

42. Jahrg.

## Neue österreichisch-ungarische Erfolge am Dnjepr und bei Sokal. — Der Rückzug der Russen dauert fort. — Die russische Hafenstadt Windau brennt. — Pöbelanschreitungen in Moskau und Petersburg. — Bedeutende Verluste der Franzosen bei Arras.

### Die jetzigen Haupt Sorgen der russischen Heeresleitung.

Die Anstrengungen der Russen, den Dampfwalzen der Verbündeten im südlichen Polen und in Galizien Niesel vorzugeben, liegt keinesfalls die Absicht zugrunde, die verlorenen Stellungen in Feindesstand zurückzuerobieren. So hochliegende Hoffnungen sind durch die Ereignisse der letzten Wochen genötigt vollständig in den Hintergrund gedrängt worden. Der heftige, zähe Widerstand hat jedenfalls nur den Zweck, den Vormarsch der Deutschen und der Österreicher möglichst zu erschweren und aufzuhalten, um Zeit zu gewinnen zur Heranziehung neuer Streitkräfte aus den östlichen Gouvernements und zum Eintreffen der sehnlichst auf zwei Wegen aus Amerika erwarteten Geschütze, Munitionsmassen und Automobile. Ein Teil davon soll an die kämpfenden Fronten gelangen, die Hauptmasse jedoch an die starken Winterstellungen, in denen man Halt machen und den Vormarsch des Feindes dauernd verhindern will.

Für die aus Galizien nordwärts, am rechten Weichselufer zurückgehende Armee bildet die Eisenbahnlinie Zwangorod—Lublin—Holm—Nowel die Stellungen, an denen das „retrograde Avancieren“ ein Ende finden und dem Feinde ein erfolgreiches „bis hierher und nicht weiter“ entgegen gerufen werden soll. Vielleicht plant man sogar, hier eine neue Entscheidungsschlacht zu wagen unter dem Schutze der beiden starken Festungen Zwangorod und Lublin und im Vertrauen auf die günstigen Eisenbahnverbindungen nach Norden, Osten und Südosten, welche rasch Verstärkungen aus verschiedenen Konzentrationen herbeizuschaffen vermögen.

Die von Weinberg her nordostwärts zurückweichenden Russen haben den allmählichen Rückzug nach dem Festungsbereich Dubno—Luzk—Rowno im Auge, und zwar geht dieser ebenfalls unter möglichst langer Verteidigung jeder einzelnen Stellung auf diesem Wege von statten.

Die Unmöglichkeit des Rückens ihrer Positionen ist für die Russen um so nötiger, als die letztgenannten drei und erstgenannten zwei Festungen, auf die sie sich schließlich stützen wollen, seit Monaten, infolge Vergabe ihrer schweren Geschütze nebst Munition an die in Galizien kämpfenden russischen Truppen, ziemlich hilflos geworden sind und neu armiert werden müssen. Gelingt die Neubewaffnung dieser fünf starken Plätze noch vor Ankunft der Verstärker unter ihren Mauern, so bilden sie vorzügliche Stützen für die vor ihnen und zwischen ihnen kämpfenden Russen, nicht zuletzt aus dem Grunde, daß ein günstig gelegenes Eisenbahnnetz die Verteidigung erleichtert. Im andern Falle freilich werden sie sich nicht lange zu halten vermögen.

Wie weit die amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial bereits gediehen sind, ist nicht bekannt geworden. Es verlautet nur, daß die Diffezflotte neu armiert worden sei. An den Fronten ist noch nichts davon zu vernehmen geblieben. Wenn die aus neutralen Quellen kommende Nachricht, daß im Weißen Meer, im Hafen von Archangelst, bereits englische Dampfer auf Minen geschossen und untergegangen seien, zutreffend ist, so bildet auch dies eine schwere Sorge für die russische Heeresleitung. Denn was englischen Schiffen passiert, kann dort auch

amerikanischen Frachtern mit Munition und Geschützen widerfahren.

Der Kriegsrat, der vorige Woche unter dem Vorsitz des Zaren im Hauptquartier stattfand, dürfte zur Sanierung seiner verzweifelten Stimmung das tröstende Sprichwort „Zeit gewonnen, alles gewonnen“ besonders betont, sich aber auch nicht verhehlt haben, daß in absehbarer Zeit nicht mehr an ein Vormärtsdringen, sondern nur noch daran gedacht werden könne, das zu retten, was noch zu retten ist, und daß sich fortan alle Anstrengungen um die Verteidigung Warschaws zu drehen haben. Dieser galien und gelten in letzter Hinsicht auch die oben skizzierten Maßnahmen und Absichten. Warschau ist tatsächlich schon in Gefahr. Denn die Verbündeten rücken ihm nicht nur von Südosten, sondern auch von Westen her immer näher. Und trügen nicht alle Anzeichen, so hat auch die russische Nordfront zwischen Nowo und der Weichsel an einigen Stellen zu wanken begonnen. Auch denkt man in Petersburg bereits an die Möglichkeit einer baldigen Kapitulation der Festung Nowoje im Gouvernement Suwalki. Der Fall dieses Platzes würde ein Erfolg von großer Tragweite sein, der die Durchbrechung der russischen Nordfront näher rückt, was wiederum ein erster Schritt auf dem Wege wäre, der in den Rücken Warschaws führt.

### Zur Kriegslage.

Der Kaiser und die Stadt Posen.

Der Oberpräsident der Provinz Polen erklärt nach folgende Aussage:

Der Kaiser und König haben in Begleitung des Chefs des Generalstabes des Heeres auf der Reise nach dem polnischen Kriegsschauplatz Anfang dieses Monats mit dem Generalfeldmarschall von Hindenburg in Polen eine Zusammenkunft gehabt und einige Tage im königlichen Schloss verweilt. Verbotlich der Zeit laute Huldigungen, so hat es die Bevölkerung sich doch nicht nehmen lassen, Se. Majestät bei Ausfahrten und Besichtigungen in der Stadt und in deren Umgebung überall ehrfurchtsvoll und herzlich zu begrüßen. Se. Majestät sind durch diese spontanen Beweise treuer Anhänglichkeit und vaterländischer Geminnung aufrecht erheitert worden und haben sich zu beauftragen gerührt, der Bevölkerung Allerhöchst seinen besten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Ein Kriegsähnliches Spiel für England.

Die römische Zensur läßt den „Popolo d'Italia“ einen Leitartikel des Herausgebers, Prof. Mussolini, durchgehen, der den Titel

„John Bull“

führt und worin in vorläufigen Worten England ein wahrer Kriegsähnliches Spiel vor's Gesicht gehalten wird. Mussolini erwähnt das Versagen von Kaiserens Mitteln, das Ausbleiben der Offensive in Frankreich, das Abhängen der Dardanellenbewegung, die Widersprüche der Regierungspolitik trotz des Koalitionstabernets, das Versagen der Flotte, die Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung gegenüber dem Reizen des Krieges, sowie er nicht Gewandtheit ist, endlich die Selbsttätigkeit der Arbeiter-Klassen im jetzigen Kohlenarbeiterstreik. Als das spreche gegen die herkömmliche Überlegenheit der englischen Rassenkultur, wenn auch der Viererband letzten Endes den Erfolg baden trage.

### Die Kämpfe an der Westfront.

Zu den deutschen Erfolgen in den Argonnen.

General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegs-

minister mit der telephonischen Meldung vom Verlaufe des Kampfes in den Argonnen das Erfolge, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege (ein höchst ungewöhnlicher Vorgang) in den neutralen Staaten eine erste Schlappe mit derbe Darstellung ausgeben. Nach heutigen Privatmeldungen dauerten die erbitterten Kämpfe im östlichen Argonnenmalde nächst der Höhe 285 sowie um den nordwestlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert worden konnten.

Eine Mitteilung des französischen Generalkonsulats in Genf an schwedische neutrale Blätter läßt den Erfolg der Deutschen in den Argonnen abjuschwächen und behauptet, die Gewinne der Deutschen an Gelände betrügen nirgends mehr als 400 Meter Tiefe. Die Höhe nur 285 sei einen Augenblick von den Deutschen besetzt gewesen, aber sofort von den Franzosen zurückgewonnen worden. Es sei keine Kanone erbeutet noch außer Betrieb gesetzt worden. Die Mitteilung des Konsulats ist etwas sonderbar, weil die amtlichen französischen Generalsstabberichte nichts davon verlauten lassen.

Zu den deutschen Erfolgen in den Argonnen heißt es u. a. in dem amtlichen französischen Bericht: In den Argonnen ist der Kampf auf das westlich des Waldes gelegene Gebiet beschränkt, wo wir gestern nördlich der Straße nach Seron vorrückten. Nach einer Reihe von Gegenangriffen gelang es den Deutschen im Beateingebirge wieder Fuß zu fassen. In dem Rest dieses Abschnittes ist die Lage unverändert.

Die Pariser sozialistische Parteimitteilung erließ mit Zustimmung der Minister Guesde, Thomas und Sembat eine Kundgebung, die die Fortsetzung des Krieges als unbedingte Notwendigkeit erklärt.

Die Neutralität Belgiens existierte bei Kriegsbeginn nicht mehr.

Der bekannte „Observateur Romanow“ drückt den Brief des Cardinals Caspari an den belgischen Gesandten teilweise ab. Er spricht im Anschluß daran die Überzeugung aus, daß die Neutralität Belgiens bei Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr existierte.

Aus London meldet Hobbs, im Unterhaus stehe ein Mitglied an den Premierminister die Anfrage: „Ist es wahr, daß das belgische Volk und die belgische Regierung wünschen, daß man über die Hämmung Belgiens durch die Deutschen verhandele.“

Es folgten harm und heftige Proteste. Aquinist indokte unter anschließendem Befehl solche Anfragen.

Ungeheure französische Verluste bei Arras.

In der „Gazette des Ardennes“, die bekanntlich in den von unseren Truppen besetzten Teilen Frankreichs Verbreitung findet, um die französische Bevölkerung aufzuklären über den wahren Stand der Dinge auf den Schanzen des Krieges, wird in Nr. 64 ein Artikel veröffentlicht, der die Verluste der Franzosen in den letzten langwierigen Kämpfen bei Arras berichtet.

Der Gesamtverlust der Franzosen bei Arras betrug danach an Toten, Verwundeten und Gefangenen beim 3. Korps 15 000 Mann, beim 4. Korps 6000, beim 10. Korps 10 000, beim 17. Korps 4200, beim 20. Korps 10 500, beim 21. Korps 3000, beim 33. Korps 11 000, bei der 48. Division 6000, bei der 53. Division 4000 und bei der 55. Division 3500 Mann. Dies gibt als Gesamtzahl 78 300 Mann. Bei der sorgfältigen Art, wie diese Zahlen errechnet sind, besteht kein Zweifel, daß die Verluste ziemlich richtig wiedergegeben sind.

Die Soldaten und Militärangehörigen in Frankreich haben nicht auf die Hoffnung verzichtet.

Japan auf dem europäischen Kriegsschauplatz als Teilnehmer zu sehen, wie es auch immer der Wunsch Richons und Clemenceaus gewesen ist.

Schwere englische Finanzablenkung.

Im Gegensatz zu den Erklärungen des englischen Schatzkanzlers im Unterhaus, er hoffe von der Kriegsanleihe eine Summe zu erhalten, die zur Deckung

der Kriegsjahre für den Rest des laufenden Finanzjahres angelegt, die Norddeutsche Allgem. Zig. ausführlich dar, daß die einmündige Summe allerbeitragsmäßig bis Ende September dieses Jahres nicht ausreichen würde. Die englische Regierung werde ebenfalls in nicht allzulanger Zeit erneuert werden appellieren müssen. Eine Wiederholung der diesmal ins Spiel gegebenen Mittel sei dann ausgeschlossen. Der englische Schatzkanzler werde vielmehr auf einem weiteren Wege die schweren Kassenverhältnisse, die er durch die Bedingungen der Antisensanctio für jede künftige Aktion sich selbst geschaffen habe.

Der englische Bergarbeiter-Streit zur Lastfasse geworden. 150 000 Mann im Aufstand.

Der „Secolo“ meldet aus London vom 15. Juli: 150 000 Arbeiter der Kohlenbergwerke in Wales haben heute die Arbeit niedergelegt, da die Maßregeln der Regierung zu spät getroffen wurden. Die Regierung sei jetzt entschlossen, seine langen Diskussionen zuzulassen und habe schon zu verstehen gegeben, daß sie nicht nur gerätlich gegen die verantwortlichen Führer vorgehen, sondern auch die Kassenverhältnisse der Arbeiterverbände mit Beistand bellegen und die Verteilung von Unterstützungsgeldern an die Ausständigen zu verhindern. Viele Arbeiter seien dafür, die Lohnfrage einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu übergeben. Schlimmstenfalls werde der Aufstand nicht länger als bis Sonntag dauern. Wenn dies aber auch nicht der Fall sein sollte, sei nichts für die Kriegsmarine der verbündeten Mächte zu befürchten, da diese auf Monate hinaus mit Kohlen versehen sei.

## Der Krieg mit Italien.

### Vom Kriegshauptquartier

melbet der geistliche österreichisch-ungarische Heeresbericht: Gelesen war sowohl an der kistenländischen, als auch an der kärntner Grenze eine erhöhte Tätigkeit der feindlichen Artillerie wahrzunehmen. An der Dolomitenfront wurden mehrere italienische Bataillone, die unsere Stellungen bei Pustizzo und im Gemäß an der Straße Schladerbad-Neutelfen angriffen, unter bedeutenden Verlusten abgewiesen.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet: Im Fanzogebiet hielten sich die Italiener auch in den letzten 24 Stunden nur Schlappen und hatten starke Verluste, ohne auch nur an einem einzigen Punkte Raum zu gewinnen.

Oberst Müller schildert in der „Neuen Züricher Zig.“ den feindsartigen Ausbruch des ganzen Gebirgslandes zwischen Etich und Saganatal in Südtirol, dessen Einnahme nur mit überlegenen ladestruktur Angriffen möglich sei. Das Wichtigste aber sei, daß diese Besetzungen von jenseitigen, ladestruktur Schiffen besetzt werden.

Von den Kämpfen an der Schweizer Grenze. Dem Berner „Stur“ zufolge haben sich die feindlichen Abteilungen am Stillfische nur wenige Schritte von der Schweizer Grenze entfernt gegenüber. Von ihnen wurden Gräben aufgeworfen, die den Schweizer Boden dem Feuer der Kriegführenden aussetzen. Die Lage konnte zu Ungünstigkeiten führen, weshalb der Oberst Generalstabes und die Berner Militärattachés der beiden Kriegführenden sich ins Mittel legten, damit die Gräben geräumt würden. Die Oberflur der beiden Armeen einigten sich dahin, die Gräben räumen zu lassen, was auch bereits geschehen ist.

Der italienische Schatzminister Carcano lehrte gestern von einer Irreführung beim Besuche aus dem Hauptquartier zurück, wo er mit dem König über die durch das

Fiasco bei Anleite nötig gewordenen Maßnahmen verhandelte. Die Anleiten dürfen aber nur seine Begeisterung für die Truppen an der Front schildern.

## Die Kämpfe an der Ostfront.

Der Petersburger Korrespondent des Pariser „Temp“ erklärt, in Petersburg sei man über die Pläne Generalfeldmarschalls v. Radetzky gänzlich im Unklaren. Aus den bei einem toten deutschen Offizier gefundenen Papieren habe man erinnet, daß ein General in Frankreich in Estrien und der Vormarsch auf Wien beabsichtigt seien.

Wie erklären sich aber dann die Aktionen der Armeen Liningen und Pfaffen-Balkin an der Potos-Biva und am Dnjepr. Man müsse sich ebenfalls auf neue strategische Kombinationen im Osten gefaßt machen, darauf ließen auch zahlreiche Symptome schließen. Die Rücknahme der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand war, wie der Korrespondent angeht, von keinem die Situation bestimmenden Einfluß, da sie nur eine Frontlinie von 50 Kilometer umfaßte.

Der österreichisch-ungarische Heeresbericht. Die Kämpfe am Dnjepr dauern an. Die Verbände der Russen, unsere auf das Nordufer des Flusses vorgeschobenen Truppen durch heftige Gegenangriffe zu werfen, blieben ohne jeden Erfolg. Wir machten 12 Offiziere und 1300 Mann an Gefangenen und erbeuteten drei Maschinengewehre. Bei der Eroberung des Dnjepr-überganges und in den darauf folgenden Gefechten fand das kärntner Infanterie-Regiment Nr. 7 wieder Gelegenheit, besondere Proben seines Selbstenmutes abzulegen. In der Gegend von Sokol kam es gleichfalls auf beiden Seiten zu reger Gefechtsfähigkeit. Unsere Truppen nahmen mit ihrem Hand mehrere Stützpunkte, so das Bergarbeiter-Kloster unmittelbar bei Sokol. An den anderen Fronten blieb die Lage unverändert.

Über die Kämpfe am Dnjepr meldet „U. C.“ aus Czernowitz: Vortropfenplaneten waren die Einleitung weiterer Operationen im südlich

vom Dnjepr liegenden Bukowina-Abdriten. Wir begannen nachts ein heftiges Bombardement gegen die russischen Verteidigungsstellungen. Unsere Artillerie übertraf die Gegner mit Schrapnell- und Granatregen. Das Bombardement dauerte bis früh mit unermüdeten Heftigkeit an. Die feindlichen Stellungen wurden erschüttert. Unsere Truppen erzwangen in den frühen Nachmittagsstunden mit führender Hand den Dnjeprübergang bei Ulicie Bistubie unmittelbar an der russischen Grenze). Der übertriebene Feind erlitt sehr empfindliche Verluste. Wir machten zahlreiche Gefangene; der Flussübergang ist vollkommen gelungen.

### Vorstellung des russischen Rückzugs.

Die „Königliche Zeitung“ meldet aus Jürich: Russische Blätter verzeichnen die planmäßige Rücknahme des Militärbezirks Wargau, der, wie die „Königliche“ sagt, nächstens der Schanplatz gewaltiger Kämpfe sein werde. Andere Blätter erklären die Rücknahme des Militärbezirks von aller überflüssigen Bevölkerung mit der Notwendigkeit, den Bezirk von Elementen zu säubern, die Unruhen verbreiten könnten. Der Militärkritiker des „Auslohe Elomo“ stellt fest, daß die russische Armee auf der ganzen Front von der Pilsca bis zum Dnjepr den Rückzug fortsetze. Die stattfindenden Kämpfe seien nur Rückzugsstände.

Der russische Generalstabsbericht vom 15. Juli meldete, wie wir gestern berichteten, daß die deutschen Truppen am 12. Juli abends den

### Narew überfritten

hätten. Das wird jetzt auch vom „Ruski Invalid“ bestätigt. An welcher Stelle der Übergang erfolgt ist, wird nicht gesagt. Es kann sich wohl nur um einen Punkt zwischen Komza und der Einmündung des Boob in den Narew handeln.

### Das brennende Bindau.

Von Gotland wurde laut geistlicher Meldung nach Stockholm telephoniert, daß Donnerstag nacht an der Ostküste in der Richtung Ostfildst ein starker Feuersturz gesehen wurde. Zuerst vermutete man einen Schiffbrand. Später erfuhr das schwedische Torpedoboot „Sigurd“ aus, und man hörte in der Richtung Ostfildst eine lebhafte Kanonade, die zwölf Stunden dauerte. Der Feuersturm wurde immer heftiger. „Sigurd“ fuhr zurück, und die Besatzung erzählte, daß das 16 Meilen südöstlich gelegene Bindau brenne. Diese Nachricht erfuhr das Torpedoboot durch ein drahtloses Telegramm. Woher dies abgefangen wurde, ist unbekannt.

Die Stadt Bindau, in Curland, an der Mündung der Windau in die Ostsee gelegen, besitzt einen guten Handelshafen, aus dem besonders viele Schiffsladungen Holz und Getreide ausgehen. Die Bevölkerung zählt etwa 7200 Seelen. Von dem von uns besetzten russischen Kriegshafen Vibau ist Bindau etwa 100 Kilometer in nordnordöstlicher Richtung entfernt.

Die Stocholmer Zeitung „Die Dagligt Allehand“ meldet aus Wisby: Einige hier eingelaufene schwedische Torpedojäger berichteten, sie seien in der letzten Nacht Zeuge des Brandes von Bindau gewesen.

Der deutschen Kolonisten von Bessarabien und Cherson wurden, trotzdem sie seit mehreren Jahrzehnten russische Staatsbürger sind, dennoch von der Regierung förmliche Güter konfiszirt. Bisher wurden die Vorarbeiten für fünfzigtausend Hektaren mit 900 000 Hektar geteilt. Nicht einmal der Direktor der Chersoner Agrarbank, Reichert, welcher freier russischer Staatsbürger ist, wurde davon verschont.

### Starke Offenbarung der Heeresfront und Ungarn gegen Bessarabien.

Einer Meldung des Zukarester „Universal“ zufolge besaßen Mittwochs im Norden der Bukowina heftige Artilleriekämpfe. Die Heeresfront dehnten die Söhne zwischen Krusch und Dnjepr, offenbar in der Absicht, die russischen Stellungen zu durchstoßen. Die Russen setzten verzweifelten Widerstand und konzentrierten in der Gegend von Pispian und den Ortschaften um Komolicka starke Infanteriemassen. In Zahl sind sich die Gegner an dieser Front ungefähr gleich, während die österreichische Armee an Munition überlegen ist. Während des Mittwochs trafen fortgesetzt Verstärkungen für die Heeresfront ein. Man erwartet hier eine starke Offenstrebewegung der Heeresfront gegen Bessarabien.

### Gewöhnlich Vorhingen des russischen Reichstages.

Russische Blätter sprechen von der baldigen Ernennung des Ministerpräsidenten Gorenzjinn zum Vorsitzenden des Reichstages.

Der Zwang zu Seeresleistungen in Rußland. Die Verarmung der Semitsos in Charlau unterbreitet dem Kaiser ein Gesuch, die bisher freiwillige Mobilisierung der Unternehmungen, die Heeresbedarf liefern, in eine pflichtgemäße umzuwandeln. Der Kaiser dankte den Semitsos herzlich und befahl dem Minister, das Gesuch zu prüfen.

### Neue Pöbelausstellungen in Moskau und Petersburg.

Bukarester Blätter wissen von neuen Pöbelausstellungen in Moskau zu berichten. Auf dem Petersburger wurde zahlreich geprügelt, ausgenommen plündernd. Jeder, in dem man einen Ausländer zu erkennen glaubte, wurde in den Fuß geworfen. Auch in Petersburg haben sich Unruhen und Pogrome ereignet, die besonders gegen die Fabriken auf der Wiburger Seite gerichtet waren. Die Gummifabrik von Schlegel wurde völlig zerstört, der Petersburger Lager der französischen Gummifabrik Bronowski ausgeplündert, die Eisenwarenfabrik Siegel angezündet. Die Wünderungen und Brandstiftungen dehnten sich auch auf die dahinterliegenden Villenorte aus. Die Tochter des russischen Unterleuten Kreuschmar wurde verbrannt. Ein eigenhändiger Erlass des Hofkommandanten wird in allen Fabriken angehängt. Es heißt darin: Infolge verbrecherischer Lügengerüchte ludten böswillige oder unnütz nervöse Personen ein Bevölkerungssteil gegen den anderen aufzubringen und Pogrome herbeizuführen. Er

bringe daher zur allgemeinen Kenntnis, daß alle in Fabriken beschäftigten Deutschen notwendig für die Landesverteidigung gebraucht würden. Alle Pogrome, auch die durch patriotische Bewältigung hervorgerufenen, schädigen die Betroffenen, sondern das gesamte Rußland, da die Arbeiter von der Tagesarbeit abgezogen und eine Produktionsstörung herbeigeführt würde. Das russische Volk müsse ruhig sein und arbeiten.

Die neuernannte Mostauer Behörde erließ gleichfalls eine scharfe Bekanntmachung, worin sie mittelte, daß sie künftighin keine Pogrome mehr dulden würde, gleichgültig, ob sie aus Verleumdung oder nicht angeht. Gewalttaten gegen das Eigentum der Hauptstadt (Mostau ist als Krönungsstadt noch heute die zweite Weidens des Jaren) würden mit allen Mitteln unterdrückt werden.

## Vom Seekrieg.

„Morning Post“ fragt über den Erfolg der deutschen Unterseeboote und stellt sich Verhältnisse für die Zeit vom 1. bis zum 15. Juli auf. Danach wurden im westlichen Kanal 10 Dampfer, ein Schoner und eine Bark, in der Nordsee 9 Dampfer angegriffen. „Morning Post“ folgert daraus, daß, wenn die Angriffe in der Nordsee lebhaft sind, im Kanal nur schwache Angriffe erfolgen und umgekehrt.

Die Winensefahr vor Calais.

Der Dampfer „Rieuport“ stieß in den Gewässern von Calais auf eine schwimmende Mine und sank. Die Besatzung von sechs Mann ertrank.

### Deutschland und Amerika.

Reuter berichtet aus Washington: Die deutsche Regierung teilte der amerikanischen mit, daß der amerikanische Dampfer „Abastara“ infolge eines Verstoßes am 25. Mai von einem deutschen U-Boot angegriffen worden sei. Die deutsche Regierung erklärte die Torpedierung für einen unglücklichen Zufall und bietet Entschädigung nebst Schadenersatz an.

Der holländische Dampfer „Vengalen“, der eine Benzinladung an Bord hatte, wurde von einem französischen Kreuzer in der Nähe von Stratus angehalten und nach Malta gebracht.

Englands Vorgehen gegen norwegische und griechische Dampfer.

Die englischen Überflieger vor der norwegischen Küste scheinen jetzt, wie der „Post“ angibt, Oxytrinte berichtet wird, zu einer künftigen Einrichtung werden zu wollen. Auch am fünften Morgens wurde ein neuer Fall gemeldet; der Dampfer „Vopst“, mit Kieselöl an Bord, wurde, als er Koda passiert hatte, durch einen englischen Hilfskreuzer angehalten. Die „Vopst“ befand sich zu diesem Zeitpunkt im norwegischen Seegebiet. Die führte die Nationalflagge. Zwei englische Schiffe, ein deutsches Manille, kamen an Bord und sahen die Schiffspapiere durch. Die Offiziere äußerten, es sei das vierte Schiff, das sie in kurzer Zeit durchsucht hätten. Nach den Erzählungen eines Küstenloten liegen hauptsächlich bei Roden und im Westfjord in der Nähe von englischen Schiffen. Schwedische Kreuzer haben sich auch an Bord, die die norwegische Staatsflagge führen, werden von den Engländern unterjocht.

Jerner meldet das Christianiaer „Morgenblad“ aus Bergen: Der Ballgiederdampfer „Flora“, der zwischen Norwegen und Island verkehrt und dessen Ausbleiben Bedenken erweckt, wurde nach Kristiania eingeleitet. Es ist nicht das erste Mal, daß Handelsfahrzeuge dieser Linie von einem englischen Kriegsschiff aufgegriffen wurden.

Die römische „Tribuna“ erhält aus Udine die Nachricht, daß die Engländer in der Meerenge von Venedig gegen im Legatischen Meer befindliche griechische Schiffe angewandten drohen. So sei der griechische Dampfer „Vengalen“ nach Venedig eingeleitet und nach Saloniki bestimmt, nach Verlassen des Brünns auf hoher See von einem englischen Kreuzer angehalten und zwecks Unteruchung der Ladung nach der Bucht von Mudros gebracht worden, obwohl der griechische Dampfer „Vengalen“, der erst nach eingehender Unteruchung nach 24 Stunden von den Engländern wieder freigegeben worden sei.

## Der türkische Krieg.

Ein neuer türkischer Heeresbericht liegt heute nicht vor. Der „Täglichen Rundschau“ wird aus Rodenbach berichtet: Einer Meldung des „Messagger“ aus Athen zufolge bereiten die Verbündeten in lieberhafter Eile einen neuen allgemeinen Angriff auf die Dardanellen vor. Die in Malta ausgeheberten Kriegsschiffe sind nach den Dardanellen zurückgeführt. Von England und Frankreich sind neue Verstärkungen eingetroffen, ebenso sind eine große Anzahl schwerer englischer Geschütze und Mörsern von Munition angekommen. Man erwartet den Angriff nach Ende Juli.

Große englisch-französische Verluste an den Dardanellen.

Aus Mittlene wird gemeldet, daß die Engländer und Franzosen täglich 800 erzwungene von den Dardanellen nach Marseille und Alexandria abgeben.

## Die Haltung der Neutralen.

### Aus Bulgarien.

Wie die „Times“ aus Sofia melden, errichtete es dort großes Aufsehen, daß das Kriegsgeschick des Ohen, Oben abiew unter Anführung zu stellen. Obenadiem profilierte dagegen und nannte den Beschluß des Kriegsgeschickes unglücklich. Obenadiem trat noch vor kurzem öffentlich dafür ein, daß Bulgarien sich dem Weltkrieg nicht anschließen sollte. Die russische Partei ist durch den Fall Obenadiems schwer bloßgestellt.

### \*

Präsident Boicarses Ahrten und Aigen. Rincars, von Gänners Gnaden Frankreichs Präsident, hat sich bewegen geliebt, gelegentlich der Überführung der Asche des Dichters der Marcelline in den Invalidendom zu Paris eine Kriegsanrede zu halten. Die Rede läßt eigentlich alles, was wir bisher



**Großer Gelegenheitskauf:**

1 großer Umbau mit 2 langen  
Seitenwänden, dunkel Eiche,  
1 große runder Tisch,  
1 Milchtofa mit 2 bequ. Sesseln,  
2 Holzherdbecken, 2 Holzherdböden,  
1 Pianino,  
1 Bierisch, 1 Gondel, Kocher,  
alles zusammen für 540 Mtl.,  
verkauft

**Friedrich Peileke,**  
Halle a. S. Gelststr. 25.

400 Stk. handverlesene  
**Speisekartoffeln**  
gegen Kaffe offeriert  
**Karl Ziegler,**  
Oberöblingen a. See.

*Für die*  
**Ferien- und Reisezeit**

empfehle ausserordentlich große Auswahl geeignete

Bekleidungs-Gegenstände für Damen, Herren und Kinder  
**Otto Dobkowitz, Merseburg.**

**Bilder - Einrahmung**  
Leistenlager  
**Albert Junge, Schmale Str. 11.**

**Arbeits-Lohnzettel**  
hält vorrätig  
Buchdruckerei Th. Höpner,  
Merseburg, Belgrunde.

**Freiwillige Feuerwehr**  
II. (Pionier-) Kompagnie.  
Mittwoch den 21. Juli,  
abends 8 1/2 Uhr.

**Verammlung**  
im „Zugarten“.  
Wegen wichtiger Be-  
sprechung alle Mann-  
schaften zur Stelle.  
Der Stellv. Brandmeister.

**Jugendkompanie 361**  
Sonntag 2,20 Uhr nachm.  
Antreten im Kaiserhof, Exer-  
zieren.

Mittwoch 8,20 Uhr abends  
Antreten vor der Zugsalle, Unter-  
weisung im Gefährlichen.  
Das Kommando.



Die 8. diesjährige Vierteljahrs-  
Versammlung findet am Sonntag  
den 18. Juli, nachmittags 4 Uhr,  
im „Liooli“ statt.  
Das Direktorium.

**Berein der Gastwirte von**  
Merseburg und Umgegend.  
Dienstag den 20. Juli, nach-  
mittags 8 1/2 Uhr.

**General-Versammlung**  
im Gasthaus am „Merseburger  
Raben“.  
Tagessordnung II. a. Vor-  
standswahl, Rechnungslegung.  
Der Vorstand.

**Gründliche Nachhilfe**  
in allen Fächern während der  
Ferien wird übernommen.  
Angebote unter K K 4 an  
die Exped. d. Bl.

**Schuhmacher zur Aushilfe**  
gesucht.  
**F. Steiner,**  
Unter Altenburg Nr. 1.

**Einen Geschirrführer**  
sucht Hertel, Neumarktsstraße.  
Mehrere tüchtige Stadtfundige

**Geschirrführer**  
gesucht.  
**G. Vester, G. m. b. H.,**  
Halle a/S., Hauptstraße 104.

**Mehrere Bauarbeiter**  
steht ein

**Weißenseker Straße 29.**  
**Ein Laufbursche**  
zum sofortigen Eintritt sucht

**M. C. Schulze.**  
Wegen Erkrankung der letzten  
ein fleißiges, eheliches Mädchen  
für sofort aufs Land gesucht  
Häßen Nr. 18.

**als Aufwartung**  
gesucht. Köhler, Gotthardtstr. 23.  
Junges Mädchen für leichten  
Dienst für 1. August oder später  
gesucht. Zu erfragen in der Ge-  
wächshausstr. d. Bl.

**Junge Aufwartung**  
für vormittags per 1. August ge-  
sucht. Gotthardtstr. 5 II.

**Ein sehr Kinderregentium**  
auf dem Wochenmarkt abhandelt  
genommen. Gegen Belohnung  
abzugeben. St. Sigistr. 8.

**Stern eine Postlage.**

Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

**Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.**

Spezial-Geschäft  
für  
**Damen- und Kinder-Wäsche,**  
Schürzen aller Art.  
Vollständige  
**:: Wäsche-Ausstattungen. ::**  
Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.  
Fernspr. 259.

**Merseburg Entenplan 7**

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Empfehle sämtliche ganz hervorragende Neuheiten in:

**Maethers Kinder-  
und Klappwagen**  
und bitte gleich-  
zeitig um Beich-  
tigung meines  
großen Bagers,  
welches jeden In-  
teressenten ohne  
Aufschlag gern  
gestattet wird.

Die Auswahl ist bedeutend. Die Preise äußerst niedrig.

**Emil Pursche, Kinderwagendepot, Neumarkt 14.**

**Künstlicher Zahnersatz**  
Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

**Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder**  
Markt 19 Merseburg Telefon 442  
Sprechzeit 8-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

**Ausverkauf.**  
**Feldpostkartons**  
in allen gangbaren Größen zu Fabrikpreisen.  
**Kartongengeschäft Rossmarkt.**

**Rotes Kreuz.**  
(Giebesgaben, eingegangen bei dem Zweigverein vom Roten Kreuz  
zu Merseburg, Scherkerstraße 1.)  
**38. Liste.**  
Aus der Stadt Merseburg.

v. Bodemills 2 Hüte, Franke, Wilhelmstr. 2 Bettfüßen,  
Mädchenbund St. Margrit Wundfüßen, Frau S. W. 2 Baracken-  
katen 1 Kire-Schein, Fel. B. 1 Stück neuen Barcken, v. Wil-  
mowski, Tomir, je 1 Korb Erdbeeren, Johannisbeeren, Blumen,  
Apfel, Himbeeren, Salat, Kohlrabi, Bohnen, Stachelbeeren, Peter-  
silie usw. Fel. v. Liebenmann 12 St. Dölkast, Joh. 4 Str. Kirchen,  
90 leere Flaschen, Wirt, Sültertr. 1 Glas Senfgurken, W. Adams  
2 Baret Nadelstichkartons, Domtraubenhilfe 88 Wachslede, 9 R.  
Kraus, Seffnerstr. 1 Korb Johannisbeeren, Bes. Johannisbeeren,  
Kraus, Seffnerstr. 2 Braubücher, Städtischer Mädchenfort Wund-  
füßen, Kubse, Poststr. 1 unentgeltliche Reinigung von Federn,  
Köthe, Clobicauer Str. 1 Korb Johannisbeeren, Gebr. Schwarz  
Nachf. 10 St. Kronenkrast, Waidischell 1 Korb Kirchen, Gen-  
Str. Blande 1 große Riechharmonika (auf die Bitte von Landturn-  
menten in Belgien), Ungenannt 1 Korb Johannisbeeren, 100 leere  
Flaschen.

**Aus dem Landkreise Merseburg.**  
Gmde. Westa u. Kl. Corbetha 16 Wfd Wundfüßen, Nähstube  
Westa 77 Hemden v. Fole Frankleben 2 Körbe Johannisbeeren,  
Str. Giermann, v. Zimmermann-Vendendor 2 Schw. Eier, je 1  
Korb Stachelbeeren, Wirt, Joh. Kirchen, 2 Stücke Solmat,  
Geldsch. Schmidt-Rieckeb 80 Eier, 1 Korb Kirchen, Rieckebnde,  
Rieckebndt 3 Aede Gummi, Rieckebnde, Alttranstidt 1 Kubz,  
1 Zaube, 1 Kubz 1 Wfd. Kaka, Kahl-Löwentz 1 Wfd. Stachel-  
beeren, Wöhne Heindorf 1 Schw. Eier, Warmelade, Durch P.  
Dehne-Röhmann 1 Schw. Eier, 6 B. Str., 27 Wachslede, 16 Stück  
Seife, 3 Jand-Näsen 2 Töpfe Senfgurken, 4 St. Himbeerkrast.  
Mit bestem Dank an alle freundlichen Geber verbinden wir  
die herzlichste Bitte, in der Begehrigkeit nicht nachlassen zu wollen.  
Weitere Gaben werden entgegengenommen in der Sammelst. des  
Scherkerstraße 1 zu Merseburg. Gegenwärtig ist u. a. auch Bedürf-  
nis für leere Wein- u. dergl. Flaschen, Harmonikas und Fleisch-  
Dauerware vorhanden.

**Gedenken wir der Vergessenen!**

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere  
gibt es unter unseren wackeren Kämpfern so manchen, dem  
nie oder fast nie die Freude zuteil wird, eine für ihn  
persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der  
lieben Heimat zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja  
blutenden Herzens, steht so mancher Brave dabei, wenn  
die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie  
ihm nie etwas bringt. Eltern- oder geschwisterlos steht er allein  
in der Welt oder seine Angehörigen können ihm nie ein  
derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens aus ihren  
bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst  
vieler Worte, um darzutun, daß hier das warmherzige  
sich in Taten äußernde Mitgefühl einzusehen hat.  
Keinen draußen im Kampfe stehenden soll niemals das  
Gefühl beschleichen, die Schwestern und Brüder der Heimat  
könnten auch nur eines derer vergessen, die zu kämpfen und  
zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die  
Organisation dieser Angelegenheit in die Hand genommen.  
Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher  
Vergessenen helfen will.

Sammelt und sendet uns Natural-Liebesgaben und  
Geldspenden für diesen Zweck.

Berlin W 9, Potsdamer Platz, Belleuestr. 21-22,  
Postfachkonto: Berlin Nr. 20878.

Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositenkasse C.

**Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G. B.**  
(Folgen die Unterschriften.)





gebildet und des besseren Saniters wegen auf passendere Hände vertragen. In der That, da das Gerüche unzuwille und so schnell reißt, und alle Hände sind fleischig und geschäftig. Mächtige gutes Entwerfer die Arbeiten fördern; ein durchdringender Keen ist nur erwünscht, während die periodischen Regenmacher als Verderber nur den Fortgang hemmen. — In den meisten Orten des Gebietes beginnen die Ferien Sommers ab dem 17. Juli. Die Ferienbahn von Wien nach Prag, auch im Herbst zur Zeit der Kartoffelernte noch in Arbeit, wird geföhrt. Der Wiederbeginn der Schule ist auf Montag den 9. August festgesetzt.

### Wetterwart.

B. W. am 18. 7. Zeitweise aufsteigend, meist mäßig bis trüb, Regenfälle, trübe Gewitter, zunächst ziemlich warm, später kühler. 19. 7. Abmehelnd heiter und wolkig, etwas kühl, Regenauer.

### Vermischtes.

**Großer Brand in Kopenhagen.** Kopenhagen, 16. Juli. Gestern Abend entzünd auf dem Gelände des alten Dampfbahns, in früheren Packhäusern eine Anzahl industrieller Betriebe eingestürzt, die in nächster Zeit, der mehrere Betriebe zerstörte. Die gesamte Kopenhagener Feuerwehrrückte aus und es gelang ihr, ein weiteres Umschlagen des Feuers zu verhindern. Der Schaden wird auf annähernd eine Million Kronen geschätzt.

**Eine Sympathie-Übung der schwedischen Studentenschaft an die Studentenschaft der Berliner Universität** ist in einem Briefe des Deputierten an der Universität zu Wladislaw, Elias Westin, enthalten, in dem es u. a. heißt: „Mit großer Freude und Dankbarkeit denken wir Schweden in diesen Tagen daran, daß unsere edle Königin der Gefährt des Niedergriffs auf das großherzige Wohl der Karlsruhe glücklich entronnen ist. Ich bitte Sie, den kameradschaftlichen Gruß, den ich Ihnen im Namen der schwedischen Studenten in Form eines Besuchen unter Ihre hiesigen Studenten zu übersenden, die in dieser prüfungswichtigen und großen Zeit entgegenzunehmen. Die gewaltigen Opfer, die auch die akademische Jugend des deutschen Volkes in diesem Kampfe für sein Vaterland und seine Zukunft bringen muß, werden für uns eine Mahnung und eine Kräftigung sein, zu fortgesetzter Arbeit in liebevoller Begeisterung für die Freiheit und das Glück unseres Vaterlandes.“

**Eine verdorrte Weintraube** wurde in dem niederfränkischen Orte Würzburg heim. Durch die anhaltende Trockenheit, dadurch entzündeten Wasserarmut und durch den herrschenden Wind begünstigt, fielen dem Feurer in kurzer Zeit 17 Obäume zu dem Opfer, darunter mehrere Weinstöcke und mit neuer Ernte gefüllte Weinstocksbäume.

**Vergrabene russische Munition.** Bei einer Gefangennahme von Russen jüngster Zeit wurde einem Offizier eine Spezialkarte abgenommen, in welcher eingehende Merkmale über vergrabene Munition auf dem Felde bei Skatlenborra (Kreis Heidenburg) gemacht waren. Es war nach der Karte nicht schwer, die Stelle zu finden. Nach einigen Spatenstichen wurde aber nicht das Gemünschte, sondern die Leiche eines in Müll und Erde stark verfallenen russischen Soldaten vorgefunden. Das russische Kommando hatte die Munition im Ruffengruben nicht zu haben glaubt, wurde der Soldat als Leiche angetroffen. Nur hatte der Soldat in einer Zeitung gelesen, daß die Russen vergrabene Munition vergraben, wenn sie das bedrängt sind und zur Aufhebung dann oben aus einem gefüllten Russen bedürfen. Ihn hier schon zu überlegen, sagte er dem Kommando, daß er einen Russen gefunden in der Erde, wo er einen hohen Weidenstrauch in einer etwa 2 Meter tiefen Grube förderte er 192 Blechbüchsen mit 1 Kanterierpatronen anjutage. 35 Kisten hatte er schon vorher gefunden und abgeliefert. Auf der Spezialkarte waren noch zwei andere Stellen eingezeichnet mit Aufschriften: „mehr und weniger Munition.“ Nach Bekanntheit dieses Fundes wird ein Kommando nach dort entsandt.

**Ein gallischer Friedhof.** Wie berichtet auf deutscher Seite, so ist kürzlich auch den Franzosen beim Aussehen eines Schützengrabens ein wertvoller Altersfund geblieben. Der Eisabsturz Barot, Bürgermeister von Angers, berichtet darüber im Tempus, daß der Fund beim Aussehen eines Schützengrabens gemacht wurde, der über einen Hügel von 400 Meter Höhe geführt wurde. Nach dem Funde der ersten Fundstücke gefolgt worden, grub man planmäßig weiter und fand in einem gelassenen Begräbnisplatz. Sechs der Gräber sind bisher durchsucht worden, und man hat darin zwei Schwerter, zwei Messer, ein Gefäß sowie alle zur weiblichen Kleidung und zum Schmucke gehörigen Gegenstände, wie Tarn- und Gaspelien, Bruchstücke von hölzernen Kämmen und dergleichen gefunden. Auch ein paar Schädel und gut erhaltene Skelette konnten ausgehoben werden.

**Wie ein deutscher Hauptmann einen französischen Kranken zum Tode rettete.** Dem in Kolar erkrankenden „Gallier Kurier“ wird berichtet: Eine Dame welche längere Zeit im Weges Militärhospital als Pflegerin tätig war, erkrankte dem Ginzler folgendes: „Eines Tages fuhr ein Automobil vor, dem ein deutscher Hauptmann, einen etwa dreißigjährigen Kranken tragend, entstieg. Das Kind gehörte einer französischen Familie in Frankreich nach der letzten Krankheit. Die Mutter der Hauptmann im Quartier lag. Es war an der tödlich in höchster Krankheit. Die Mutter hatte dem Hauptmann unter Tränen erzählt, ihr Kind müsse sterben, ersticken, der Arzt habe es tödlich ausgegeben. Der Hauptmann erbot sich, den kleinen Kranken sofort im Auto zu einem Spezialarzt nach Weg zu bringen. Er botte, ihn geföhrt zurückzuführen zu können. Die Mutter willigte ein und kam denn der kleine ins Lager, wo ein Spezialarzt zur Operation schritt, die vollständige Heilung hatte. Als der Knabe vollkommen geheilt war, holte der Hauptmann ihn ab, um ihn der glücklichen Mutter wieder in die Arme zu legen.“

**Die verschleiernde Dame.** Pindam am Boden, 15. Juli. Von der Grabschleier, wurde eine schwärzgefärbete Dame, die nach der Sühne zu reifen beschäftigen die Leibesöffnungen unterzogen. Während der Untersuchung zog die Unbekannte plötzlich einen Revolver aus der Handtasche und jagte sich eine Kugel in den Kopf. Es stellte sich heraus, daß in dem Frauenzimmer ein Mann steckte.

**Sparkschenbücher für Kriegswaffen.** Der Kreisaußschuß des Sanitätsrates hat beschlossen, den nachgehenden Kindern von Kriegern, deren Vater nach der Geburt gefallen ist, oder die erst nach dessen Tode geboren sind, ein Sparkschenbuch zu schicken, dessen Betrag erst nach Vollendung des 20. Lebensjahres abzubezahlen ist. Diefem Beispiel folgend, hat ein Charlottenburger Bürger in höherer Weise dem Magistrat der Stadt Charlottenburg zu demselben Zweck 50 Sparkschenbücher über je 10 Mk. zur Verfügung gestellt. Die Wassacht der in Betracht kommenden Kriegswaffen wird die neueröffneten

Charlottenburger Fürsorgestelle für Kriegswitwen und -maiden treffen. Es ist zu hoffen, daß diese in Espirato der Kinder fördernde Form der Kriegswaffenfürsorge eine recht rege Nachfolge finden möge.

**„Vanderbilt“ als Taubstummer.** Ein abenteuerliches Leben hat ein Taubstummer hinter sich, der Dienstag in einem Warenhaus am Alexanderplatz in Berlin ergriffen wurde. Dort nahm eine Kundin wahr, daß ihr ein verwegener Mann die Börse aus der Handtasche zog. Sie ließ ihn festnehmen. Aber seine Befragung verweigerte er aus der Furcht vor dem Justizmann. Man stellte ihn fest als einen 34 Jahre alten Händler Josef Mautz, einen geistesmäßig taubstumm. Um mehreren Strafverfahren zu entgehen, war M. ins Ausland geflüchtet. Bei Ausbruch des Krieges befindet er sich in Frankreich. Er veränderte sich in einen Holländer Vanderbilt und lebte bis vor kurzem unter diesem Namen als Zeitungshändler in Paris. Die Unthätigkeit in der Hauptstadt Frankreichs, die fortschreitende Zerstörung und die Sorge, doch noch entlarvt werden zu können, veranlaßte den falschen Vanderbilt, endlich über Genf, Zürich und Frankfurt a. M. nach Berlin zurückzukehren. Hier lebte er zunächst von seinen kleinen Ersparnissen. Als er diese aufgebraucht hatte, kehrte er zum Taubstummsein zurück.

Ein Braut- und Hochzeitsmahl in Liechtbergungen mußten unlängst zwei iranische Gäste auf entlegenen Gebiet eine Notzahlung vornehmen. Ihre Absicht, wieder zu den französischen Truppen durchzudringen, wurde durch das tafatrische Handeln des 69 Jahre alten hochrangigen Wabarsbetters G. E. r. t. aus Soldatenhof vereitelt, so daß die Flieger gefangen genommen werden konnten. Das Arme Oberkommando falkenhausen bei dem Allen für sein Verhalten eine besondere Belohnung zukommen lassen und eine öffentliche Anerkennung ausgesprochen.

**4500 Zentner Zucker beschlagnahmt.** Einem Elberfelder Großhändler wurde wegen Überforderung des Zuckerschiffes 4500 Zentner Zucker beschlagnahmt. **Der Ehrenbogen des russischen Generalissimus.** Nikolai Nikolajewitsch hat nach einer den „Basler Nachrichten“ vom 11. Juli aus Petersburg zugehenden Mitteilung der Mutter Gottes von Kalan seinen Ehrenbogen anvertraut und gelobt, ihn erst nach der Einnahme Krakaus abzugeben. Da wird ihn die Mutter Gottes von Kalan aber wohl noch lange behalten können, wahrscheinlich für immer.

**Der Wandmord auf der Landstraße.** dem die Wändnerfrau Witt aus Schmaldegen zum Opfer fiel, ist noch nicht aufgeklärt. Unter dem Verdacht der Täterstellung werden bereits mehrere Männer verhaftet. Für den Mord kommt aber von ihnen wohl keiner in Betracht. Bemerkenswert ist die nachträgliche Feststellung, daß der Mörder der Ermordeten auch ihr Gemahl war. Es ist eine kleine goldene Damenschuh mit weißem Zifferblatt, schwarzem Zeiger und deutschen Ziffern. Sie hat keinen Sekundenzähler. Hinten auf dem Deckel trägt sie eine Aufschrift, die eine aufgehobene Sonne mit Strahlen überdeckt auch ein von Strahlen umgebene Blume darstellt. Frau Witt trägt diesen Schmuck seit drei Jahren, den schwarzen Schmuck. Der Mörder wird ohne Zweifel verurteilt, diese Werte zu Geld zu machen. Vielleicht hat er sie auch schon veräußert oder verkauft. Derjenige, dem er sie veräußert hat oder noch veräußern wird, kann sich um die Untersuchung nicht verdient machen, wenn er sich sofort bei dem Ministerpräsidenten in Dresden meldet. Ihm würde ohne Zweifel ein Teil der Belohnung von 1000 Mark zufallen.

**Ein verächtlicher deutscher Renegat in Sibiris.** Dem „Hamb. Fremdenblatt“ schreibt ein aus Sibiris heimgekehrter Hamburger u. a. folgendes: Traurig ist es das Zeugnis, was Wegs Frank, einer der ersten Mineningenieure, der in freiesruberte und vor zwei Jahren nach den roten Abdrücken vom Kaiser erhalten hat, ihr Deutschland verließen, in den Zeitungen ihre Lokalfest dem König von England betunden, ihren Abscheu vor deutscher Art und Handlungsweise ausbrüden. Glücklicherweise sind dies nur vereinzelte Fälle.

**Christliche wurde durch leichtfertiges Umgeben mit einem Gemacht der Knecht Einnahme in Verruf an der Erde. Sein Freund, der Leinwattlose John Freudenhal, der gleich Laus bei der Kirchengemeinde beschäftigt war, hatte in leichtmütiger Weise, nach einem kurzen Wortwechsel das Gemacht mit dem Worten: „Sei ruhig, oder ich schick dich ins Gefängnis“, angelegt, als der Schuß losbrach. Die Ladung ging dem Englischen durch die Brust. Er war sofort tot. Nach der Totfische Freudenhal, im anderen Morgen wurde der Leiche beigesetzt. Das Gemacht hat er entwendet.**

**Kreis im Straußfiedernhandel.** Einem Notizblatt aus Schwabstra gibt der „Figaro“ Raum: Eine im Kapland lebende Dame stellt mit, daß infolge des Krieges der Straußfiedernhandel vollständig schlagartig sei, so daß die großen Straußfiedernhändler Verluste erlitten und zum Teil bereits gänzlich ruiniert seien. Die Dame werbet sich zuerst mit einer bemitleidenden Bitte um Hilfe an die Damen des Wiederverbandes; sie allein könnten, da sie in Wödingen, tomangebend seien, den Straußfiedernhandel wieder in die Höhe bringen. Gegen diese Bestürmung übertriebener Aufwandes und offener Bruchstiftung in so kurzer Zeit hat selbst der „Figaro“ einige Bedenken.

**Kaufbillet.** Aus Essen (Ruhr) meldet ein Telegramm: Im benachbarten Velbert wurde der fälschliche Kassenbote Decher, der für das Gas- und Wasserwerk Gelder in Höhe von etwa 4000 Mk. eingeholt hatte, von zwei unbekannten Männern in bezug auf den ihm die Geldscheine entziehen. Die Täter sind unerkannt entkommen.

**Tatgeschichten.** Der Landwirt Paft aus Uffa bei Tuda geriet unter die Räder seines eigenen Fuhrwerks, wurde überfahren und getötet.

**Ein Geliebter überfallen.** Freitag morgen wurde in Wetzlar ein Mann von einem jungen Burschen angegriffen. Er wurde von dem Täter, einem Hohlwaller namens Schwart, der an der gleichen Postanstalt wie der Verletzte beschäftigt war, mit einem eisernen Rohr über den Kopf geschlagen, aber nur unerheblich verletzt. Der Verbrecher entfloß, ohne eine Beute gemacht zu haben, wurde jedoch alsbald ergriffen und in Hofzugeschloß gebracht.

**Munitionsgeschloß auf dem Bahnhof in De Hoore.** Das Pariser „Petit Journal“ meldet aus De Hoore: Im hiesigen Bahnhof explodierte eine Kiste, die Sprengstoffe enthielt, während des Transports. Eine Person wurde getötet, mehrere wurden verletzt. Der Sachschaden ist sehr groß.

**Sulzbach bei München.** Ein Luftmord ist in der Nähe von München in einem Felde entdeckt worden. Die 19 Jahre alte Leinwandweberin Marie K. S. H. o. f. e. r wurde halb verwest aufgefunden. Der Befund ergab, daß die Leinwand einen Aufwender zum Opfer gefallen ist, der ihr den Leib aufgeschnitten hat. Bis jetzt fehlt jede Spur von dem Verbrecher.

Ein falscher französischer Flieger. Aus Rom wird gemeldet: Der Verbrecher, der sich in Rom für den französischen Flieger Andre ausgesgeben hat, wurde am Donnerstag wegen Betruges und Fälschung eines falschen Titels zu 17 Monaten und fünf Tagen Gefängnis, 700 Lire Geldstrafe und 200 Lire Kosten verurteilt.

### Neueste Nachrichten.

#### Ein Ort in Zentralkamerun von den Verbündeten besetzt.

London, 17. Juli. (Melbung des Reuterschen Büros.) Der Staatssekretär für die Kolonien erhielt ein Telegramm von der Regierung von Nigeria, wonach am 21. Juni die Allierten Nigeria über, eine wichtige Stadt in Zentralkamerun, besetzt hätten. Die Verluste der Allierten betragen zwei Mann an Toten und 8 Mann an Verwundeten.

#### Die Stadt Königsberg über den Verlust ihres Patenschiffes.

Königsberg, 17. Juli. Anlässlich des Verlustes des Königsberger Patenschiffes „Königsberg“ sprach der Magistrat dem Kaiser in einem Telegramm den herzlichsten Anteil und die Hoffnung aus, daß möglichst viele von der Besagung gerettet worden seien. Die Stadt wäre stolz, wenn dereinst ein neues Kriegsschiff den Namen der alten Königsstadt ebenso ruhmvoll zu Deutschland Schutz und Trug über die Meere tragen dürfte, wie das vernichtete.

#### Der Streik in England.

London, 16. Juli. Die Mänter berichten aus Cardiff, daß die Zahl der Streikenden auf 200 000 geschätzt wird. Fast alle Kohlengruben liegen still und die Streikenden ziehen in allen Dingen mit Mühe durch die Straßen. Die Versammlungen werden abgesagt. Es herrscht eine allgemeine Enttäuschung darüber, daß die Regierung die Vergleiche unter das Munitionsgesetz gestellt hat. Es besteht ein offener Streit gegen die Vergleiche, die Strafparagrafen des Gesetzes anzuwenden. Die Konferenz des Ausführes war durch heftige Gegen und bittere Ausbrüche gekennzeichnet. Vertreter, die für die sofortige Wiederannähme der Arbeit eintreten, wurden niedergeschrien. Sturmwind Beifall fand die Erklärung eines Führers, der sagte, keine Regierung der Welt könne die Wälfier Vergleiche zwingen. Die Hauptzentrierung richtete sich gegen die Grubenbesitzer, die sich hinter der Regierung verstecken und für die Lage verantwortlich wären. Ein Vertreter rief: Es mögen Schiffe fallen; deswegen werden die Wälfier Vergleiche nicht arbeiten, wenn sie nicht wagen. Vergessens fuchte eine Anzahl von Vertretern gegen die Streikpartei aufzutreten. Einer der Wälfier sagte daher: Die Konferenz hat die Zartagen nicht gekannt; jetzt stehen wir unter dem Munitionsgesetz. Wir beschließen uns in Widerspruch zum Gesetz. Die ganze Welt ist gegen uns mit Ausnahme der Deutschen, der Österreicher und der Türken.

### Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 17. Juli, vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. Geometrisches Artillerie und Minenfeuer auf vielen Stellen der Front.

#### Südlicher Kriegsschauplatz.

Die vor einigen Tagen unter Oberleitung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg auf diesem Kriegsschauplatz begonnene Offensive hat zu großen Erfolgen geführt. Die Arme des Generals der Infanterie von Below, die am 14. Juli bei und nördlich Kuruzhan die Winda über schritten hat, blieb in freigeblieben Fortschritten. Unsere Kavallerie istung mehrfach die feindliche aus dem Felde. 11 Offiziere, 2450 Mann wurden zu Gefangenen gemacht, 3 Geschütze, 5 Maschinengewehre erbeutet. Unter den gefangenen Offizieren befindet sich der Kommandeur des 18. russischen Schützengregiments. Die Arme des Generals der Artillerie von Gallwitz griff die von Anfang März mit allen Mitteln neuerzeitiger Beschießungskunst vertriebene russische Stellung in der Gegend südlich und südöstlich von Mlawka an. In absteigenden Anhalten wurden drei hinter- und unterliegende russische Stellungen nordwestlich und nordöstlich Prospekt durchbrochen und genommen, Zielin und Wpa erreicht. Durch den von beiden Stellen ausgehenden Druck erschüttert und erneut angegriffen, wichen die Russen nach Mlawka von Prusajitz am 14. Juli in ihre jetzt langen vorbereitete und ausgebaute rückwärtige Verteidigungslinie Giesanow Giesanow Ziel. Schon am 15. Juli führten die hart nachdringenden deutschen Truppen auch diese feindliche Stellung, durchbrochen sie südlich Zielona in einer Breite von 7 Kilometern und zwangen den Gegner zum Rückzug. Sie wurden unterstützt von Truppen des Generals der Artillerie von Scholl, von Kolenow bei in der Besetzung begriffen sind. Seit gestern stehen die Russen auf der ganzen Front zwischen Wpja und Weichsel gegen den Haren ab. Der Gewinn dieser Zone beträgt bei der Arme des Generals von Gallwitz 88 Offiziere, 17 500 Mann Gefangene, 13 Geschütze (darunter ein schweres), 40 Maschinengewehre, 7 Minenwerfer erbeutet. Bei der Arme des Generals von Scholl hat er sich auf 2500 Gefangene, 8 Maschinengewehre erhöht.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nachdem die Verbündeten Truppen in den letzten Tagen am Bug und Weichsel eine Reihe russischer Fortstellungen genommen hatten, haben sich gestern auf dieser ganzen Front unter Führung des Generalfeldmarschalls v. Wladislaw in größere Kämpfe entwickelt. Westlich des Dnieper in der Gegend südwestlich Kronostanow wurden durch deutsche Truppen die feindlichen Stellungen in mehrere Stadien 23 Offiziere, 6380 Russen als Gefangene in unsere Hand, 9 Maschinengewehre erbeutet.

Auch westlich der oberen Weichsel bei der Arme des Generaloberleutnants von Boyssch ist die Offensive wieder aufgenommen.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

**Anzeigen.**  
Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

**Bekanntmachung.**  
Den Mühlen, die der Mühlenvereinigung Merseburg, e. G. m. b. H. nicht angehören, verbiete ich hiermit das Mahlen von Kommunalgetreide.  
Diese Mühlen dürfen nur Selbstverföhrer-Getreide mahlen.  
Selbstverföhrer-Getreide ist Getreide, das den Landwirten zu ihrer Ernährung aufsteht.  
Merseburg, den 15. Juli 1915.  
Der Königliche Landrat,  
F. W. von Raem.

**Bekanntmachung.**  
**Die Stellen der Schuldiener der Mittelschule und der Neumarktschule hier sollen am 1. Oktober 1915 anderweit besetzt werden.**  
Die Entschädigung richtet sich nach den zur Reinhaltung überwiesenen Klassenräumen. Darnach wird freie Wohnung und Heizung gewährt. Ründigung mit dreimonatiger Frist wird vorbehalten.  
Die Stellen sind nicht pensionsberechtigt. Geeignete Bewerber wollen sich baldigst bei uns melden.  
Merseburg, den 13. Juli 1915.  
Der Magistrat.

**Städtische Pflanzfeuerwehr.**  
Ältester Jahrgang 1912/1915  
Montag den 19. Juli 1915, abends 8 1/2 Uhr, im Feuerwehr-Depot Pöhlische Straße 19  
**Hebung u. Abgabe d. Binden.**  
Die Binden der im Heresdienst stehenden Pflanzfeuerwehrlente obigen Jahrgangs sind bei Herrn Sekretär Schliebe (Matthaus) abzugeben.  
Der Künftige Branddirektor.

Wir machen hiermit bekannt, daß die Stromlieferung am Sonntag den 18. Juli in der Zeit von 9 Uhr vormitt. bis 3 Uhr nachmittags wegen dringenden Arbeiten seitens der Ueberlandzentrale unterbrochen wird.  
**Städt. Elektrizitätswert.**  
F. A. B. Schnell.

**Plano**  
Katt 550 für 350 Mk. umstände halber zu verkaufen.  
Klotze, Feldsig, Körnerstr. 641

**Kleines Haus od. Part.-Wohnung**  
mit Garten sucht  
Rauch, Rentier, Klein-Gorsetha.  
**Eine gute Melzziege**  
(Schweizer Rasse) zu verkaufen  
Globicauner Straße 7.

**Kinderwagen und Mantel**  
zu verkaufen Friedrichstr. 16.  
Ein ganz neuer moderner **Kinderwagen**, Korbesfedert mit Gummireifen u. Matröge zu verkaufen. Für erfr. Neumarkt 41 im Laden.

**1 neumelt. Rub**  
mit dem Kalbe steht zum Verkauf  
Wallendorf Nr. 14.

**Dünger**  
kann abgeföhrt werden  
Neumarkt 19.

**Restaurant od. Kantine**  
zu pachten gesucht Of. u. 2000 an die Erped. d. Bl.

**Leinen-, Baumwoll- u. Wäsche-Geschäft**  
zu kaufen gesucht. Anzahlung ca. 10000 Mk. Offerten unter XX an die Erped. d. Bl.

**Einfamilienhaus**  
mit allen Bequemlichkeiten, auch mit Warmwasserheizung ist bei geringer Anzahlung zu verkaufen od. zu vermieten.  
C. Günther, Maurermeister.



Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, dass mein innigstgeliebter, herzenguter Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

**Hermann Hesselbarth**  
Ersatz-Reservist im Infant.-Regt. Nr. 77  
im 24. Lebensjahre infolge eines schweren Bauchschusses am 8. Juli im Feldlazarett an seiner Verwundung den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist.  
Merseburg, den 16. Juli 1915.

In tiefem Schmerz:  
**Frau Minna Hesselbarth geb. Meißner.**  
Familie Hesselbarth.  
Familie Meißner.  
Ruhe sanft in fremder Erde!



**Nachruf.**  
Auf dem Felde der Ehre starb den Heldentod fürs Vaterland infolge seiner schweren Verwundung unser lieber Jugendfreund

**Rudolf Kirdner**  
Landsturmmann im Infanterie-Regiment Nr. 72  
am 9. Juli 1915.

Er hat sich durch sein allezeit fröhliches, heiteres und liebes Wesen ein bleibendes Andenken erworben. Diese grosse Lücke in unserer Mitte empfindet schmerzlichst

**Die Jugend zu Frankleben.**  
Frankleben, den 18. Juli 1915.  
Einsam in fremder Erde ruht  
Ein deutscher Heldensohn,  
Schlaf wohl Du deutsches, tapferes, junges Blut,  
Du findest selgen Lohn,  
Ein Engel schwebt niederwärts  
Die Palme in der Hand.  
Er legt sie aus gelochene Herz —  
Du starbst fürs Vaterland.



**Dank.**  
Die uns zugekommenen Beweise der Teilnahme an dem schweren Verlust unseres innigstgeliebten Sohnes und Bruders

**Willy**  
haben uns recht wohlgetan. Wir danken dafür.  
Familie C. Gentz.

Der sofort oder 1. Oktober ist die von Frau Günther bewohnte  
**1. Etage Markt 19**, bestehend aus 6 großen hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche reichl. Zubehö., Innenklosett, Gas, zu vermieten. Näheres zu erfragen bei  
H. Zais, Neumarkt 18.  
**Gotthardstraße 27**  
Geräumige 4 Zimmer-Wohnung m. Zubehö. sofort zu vermieten und zu beziehen. Wasserlosett, Bad und Gas vorhanden. Verfügtung 2 bis 4 Uhr. Preis 800 Mark. Anmeldung in der Konditorei.  
2 Stuben, Kammer, Küche reichl. Zubehö. sind zu vermieten  
Neumarkt 42.  
Zum 1. Oktober cr. ist **Karlstraße 22** ein freundliches Logis zu beziehen. Wo zu erfragen  
Schulstraße 3.  
Eine Wohnung, passend für einzelne Leute, 1 Ott. zu beziehen  
G. Wandrig, Gr. Siglstr. 11.  
Junges Ehepaar sucht **gut möblierte Wohnung mit Küche** für längere Zeit.  
Steinab, Gutenbergstr. 7.  
Mr. Ehepaar sucht tot. möbl. Zimmer m. 2 Betten. Küche oder Küchenbenutz. gern gef. Angeb. u. L M an die Erped. d. Bl.

**Statt Karten.**  
Heute früh 1/9 Uhr entschlief sanft nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Onkel, Bruder und Schwager,  
der Gastwirt

**Eugen Hille**  
im Alter von 60 Jahren,  
Merseburg, den 16. Juli 1915.  
In tiefer Trauer:  
**Francisca Hille geb. Bröckerhoff.**  
Die Beerdigung findet Montag den 19. Juli 1915, nachmittags 3 Uhr, von der Stadtgottesackerkirche aus statt.

**Bekanntmachung**  
über das Verbot des Vorverkaufs der Ernte des Jahres 1915 und des Vorverkaufs von Zucker vom 17. Juni 1915.  
Der Bundesrat hat auf Grund des § 8 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

- § 1.  
Kaufverträge über  
a) Roggen, Weizen, Spels (Dinkel, Fesen), Emmer, Einkorn, Hafer, Gerste, allein oder mit anderem Getreide gemengt, feiner Weizenmehl, worin sich Hafer befindet, aus der inländischen Ernte des Jahres 1915,  
b) Futtermittel aus der inländischen Ernte des Jahres 1915, die der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln vom 31. März 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 195) unterliegen,  
c) Rohzucker, soweit die Verträge nach dem 31. August 1915 zu erfüllen sind, sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor Inkrafttreten dieser Verordnung geschlossen sind.

§ 2.  
Der Reichskanzler ist ermächtigt, die Vorschriften dieser Verordnung auch auf Kaufverträge über andere Erzeugnisse der inländischen Ernte des Jahres 1915, sowie über Verbrauchsgüter auszudehnen.

§ 3.  
Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen.

§ 4.  
Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.  
Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens; er kann die Verordnung für einzelne Erzeugnisse außer Kraft setzen.

Berlin, den 17. Juni 1915.  
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

Beiföffentlich:  
Merseburg, den 12. Juli 1915.  
Der Königliche Landrat.  
In Vertretung: von Jagow.

**Bekanntmachung**  
über das Verbot des Vorverkaufs von Erzeugnissen der Kartoffelroderei sowie der Kartoffelstärkefabrikation aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 vom 7. Juli 1915.  
Auf Grund des § 2 der Verordnung über das Verbot des Vorverkaufs der Ernte des Jahres 1915 und des Vorverkaufs von Zucker vom 17. Juni 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 341) bestimme ich Kaufverträge über Kartoffelstfrohden, Kartoffelstfrohden (Kartoffelstfrohden, Kartoffelstfrohden), Kartoffelstfrohden, feuchte und trockene Kartoffelstfrohden sowie Kartoffelstfrohden aus der inländischen Ernte des Jahres 1915 sind nichtig. Dies gilt auch für Verträge, die vor Verkündung dieser Verordnung geschlossen sind.  
Berlin, den 7. Juli 1915.  
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

Beiföffentlich:  
Merseburg, den 12. Juli 1915.  
Der Königliche Landrat.  
In Vertretung: von Jagow.

Beiföffentlich:  
Merseburg, den 12. Juli 1915.  
Der Königliche Landrat.  
In Vertretung: von Jagow.

**Dr. Rutz, Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten,**  
Leipzig, Grimmische Strasse 25 (Eingang Ritterstrasse 1/3)  
verreist bis zum 2. August.

Meinlieb. Frau sucht pr. tot. od. später kleine Wohnung, St. R. u. R. Preis etwa Mk. 240.—, Of. u. L M 100 a. d. Exp. d. Bl.  
In garantirt  
**3 Tapan Krätze**  
wird  
**Juckender Ausschlag**  
mit „Parasol“ sofort geheilt. Für 1-2 Personen 1.90 Mk. Für 1-3 Kinder 1.00 Mk. Für veraltete Fälle 2.90 Mk. Geruchlos Karohne Beaufortung. Dazu gebörend Luna-Blutreinigungs-Teepaket 0.50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage **Central-Drogerie, Markt 17.** Nach auswärts per Nachnahme.  
1 Wohnung für 450 Mk., erste Etage, zu vermieten, 1 Ott. zu beziehen **Globicauner Straße 5.**  
Junges Mann sucht **freundl. möbl. Zimmer.** Offerten unter E J an die Geschäftsstelle d. Bl.  
Die erste Etage **Hallesche Str. 15**, 6 große helle heizbare Zimmer, Küche, Gas u. Zubehö., auch zu Büreau zu vermieten, per sofort zu beziehen. Zu erfragen **oelbühl partiere beim Hausverwalter Zehl.**  
**Wohnung (60 Taler)** sofort oder später zu vermieten **Gr. Sgltstraße 2.**



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

**Verschollen.**

Roman v. Arthur Zapp.  
(Fortf.) (Nachdruck verboten.)

„Wann war das, als Sie ihn baten, nicht zu reiten?“ fragte Günther.  
„Als mein Bruder das Tor öffnete, trat ich an ihn heran und bat ihn, zu bleiben.“

„Und was erwiderte er?“ warf Flora ein.

„Er schüttelte heftig mit dem Kopfe und sagte: Ich danke Ihnen, Mademoiselle Louison, aber ich muß, ich kann nicht anders, und wenn es mein Leben kostet.“

Die Geschwister sahen sich betroffen und fragend an.

„Was haben Sie sich dabei gedacht, Mademoiselle?“ forschte Günther.

Sie zuckte mit den Schultern, blickte auf, sah aber gleich wieder verlegen in ihren Schoß. In ihren Mienen arbeitete eine verhaltene Erregung; ihre Finger zupften nervös an den Bändern ihrer Schürze und ihre Augenlider flirrten unruhig.

Mit Interesse beobachteten die Geschwister die offenbar mit sich kämpfende.

„Etwas Militärisches ist es gewiß nicht gewesen?“ suchte Günther sie zum Sprechen zu bewegen.

Sie bewegte lebhaft verneinend den Kopf.

„Ach nein! Sonst würde er ja nicht seine



Zur Vernichtung des italienischen Luftschiffes „Citta di Ferrara“.

Nach einer Zeichnung von Josef Gaber.

Bei der Rückkehr von Fiume wurde das italienische Luftschiff, das Bomben geworfen hatte, von dem österreichischen Marineflugzeug „L 48“, Führer Vinienschiffleutnant Glasing, Beobachter Seekadett von Kritsch, in Brand geschossen und vernichtet. Zwei Offiziere und fünf Mann der Besatzung wurden gefangen genommen.

Uniform abgelegt haben!“

Langsamer, leiser, wie beschämt, fuhr sie fort: „Er hat wohl irgendwo einen Besuch machen wollen. Vielleicht hat er gewußt, daß er am nächsten Tage in die Schlacht kommen würde, und da hat er wohl noch schnell Abschied nehmen wollen.“

„Ja, hatte er denn außer den Kameraden Freunde in der Umgegend?“

Schmerzliche Ironie zuckte um die Mundwinkel der jungen Französin, als sie entgegnete: „Kameraden? Glauben Sie, daß er sich für seine Kameraden verkleidet haben würde?“ Und nun kam es wie eine Klage aus ihrem Herzen heraus: „Der Besuch galt wohl überhaupt keinem Manne, sondern —“ sie ließ ihr Haupt auf die Brust sinken und vollendete im Flüsterton — „einer Frau.“

Die Geschwister wechselten wieder Blicke, in denen sich ihr intensives Interesse an den Mitteilungen der Französin ausdrückte.

„Aber wir glaubten,“ nahm Flora das Wort, während sich eine flammende Röte über ihr Gesicht breitete, „daß sein Interesse Ihnen gehörte.“

Louise Bonnetain bewegte ihren brünetten Kopf lebhaft und seufzte.



„Ach nein!“ antwortete sie, „er war freundlich zu mir. Das war alles. Sein Herz gehörte nicht mir, sondern einer andern.“

Günther sah zu seiner Schwester hinüber.

„Hörst Du's? Glaubst Du, daß sie die Wahrheit sagt?“ las Flora in seinem Blick. Sie nickte still und auch der Ausdruck ihrer Augen gab eine bejahende Antwort. Dann faßte sie mit impulsivem Griff nach der Hand der jungen Französin.

„Aber Sie haben ihn lieb gehabt?“

Louise Bonnetain bejahte mit verschämtem Kopfnicken und Flora strich ihr sanft, mit einer fast liebevollen Gebärde über das dunkle Haar.

„Armes Kind!“ flüsterte sie dabei und drückte die Hand der Französin noch einmal herzlich, bevor sie sie wieder freigab. „Sie glaubten also, daß sein Herz einer andern gehört hat?“ fragte sie weiter.

Louise Bonnetain antwortete mit einer bejahenden Geste. „Sie wissen jedoch nicht, wem sein Interesse galt?“ forschte die Deutsche.

„Nein.“

„Aber welchen Grund haben Sie anzunehmen,“ griff Günther ein, „daß er überhaupt in jemand verliebt war?“

schrieben ist. Aber da in der Tasche links befindet sich etwas, das — sie kam ins Stottern — „da — da habe ich doch gleich gewußt, daß Monsieur de Wallberg verliebt gewesen ist.“

Flora löste das Gummiband, das die Briestafche zusammenhielt, und klappte den linken Deckel auf. In großer Spannung griff sie in das hier angebrachte, aus starkem Papier bestehende Täschchen. Ein zusammengekniffenes Blatt fiel ihr in die Hand. Sie entfaltete es neugierig. Ein kleines Haarbüchel zeigte sich den erstaunten Blicken. Es waren feine, weiche Frauenhaare von hellbrauner Farbe.

„Ah!“

Flora reichte den Fund dem interessiert zugreifenden Bruder.

„Allerdings!“ sagte er. Aber dann kam ihm ein Bedenken.

„Egon kann doch die Haarlocke schon aus Deutschland mit in den Krieg genommen haben.“

Aber die Französin schüttelte lebhaft mit dem Kopf.

„Sehen Sie sich doch, bitte, einmal das Papier an, in das die Haare eingewickelt sind!“

Flora, die bisher dem Blatt keine Beachtung geschenkt, glättete das zerfünfterte Papier, das mit Schriftzügen bedeckt



Landung australischer Truppen durch englische Transportschiffe an den Dardanellen.

Nach einer englischen Darstellung.

Die Französin blickte erstaunt auf. Die Frage erschien ihr offenbar überraschend und überflüssig.

„Das —“ sie atmete schwer und presste ihre Hand mit einer unwillkürlichen, charakteristischen Geste auf die linke Brustseite — „das empfindet man, das fühlt man doch —“ ihre Brust hob und senkte sich stürmisch; aus ihren Augen sprach eine starke Empfindung; sie rang offenbar nach einem Ausdruck dessen, was in ihrem Herzen wogte und stürmte.

„Er wäre sonst nicht so unempfindlich gewesen für Ihren Liebreiz, für das Interesse, das Sie ihm entgegenbrachten?“ half Flora mit dem feineren weiblichen Verständnis ein. Die Französin nickte schmerzlich und verschämt. Plötzlich schien sie sich auf etwas zu besinnen, sie griff in die Tasche ihres Kleides und brachte eine elegante, in Leder gebundene, mit Goldschnitt versehene Briestafche zum Vorschein.

Flora stieß einen Ausruf der Ueberrauschung aus und griff hastig nach dem Büchelchen in der Hand der Französin. Ihre Blicke hefteten sich auf das mit Goldfäden gestickte Monogramm auf dem Deckel: „E. W.“

Eine heftige Gemütsbewegung erfaßte die junge Deutsche; ihr Blick trübte sich und ein paar Tränen tropften aus ihren Augen auf das Portefeuille nieder. Sie erkannte mit tiefer Ergriffenheit das Geschenk, das sie ihrem ältesten Bruder zu seinem letzten, im Vaterland verlebten Geburtstag gesendet hatte.

„Ich fand es in meinem Uniformrock,“ erklärte Louise Bonnetain. „Ich habe ja nicht lesen können, was darin ge-

war, und betrachtete es angelegentlich. Es waren französische Worte, ein paar Zeilen, die offenbar aus einem Brief herrührten, von dem die Spenderin der Haarlocke wohl ein Stück abgerissen hatte. Sie las den französischen Satz laut vor, während Günther aufmerksam zuhörte: — da ich mich im Traume viel mit Dir beschäftigte. Gestern Nacht träumte mir, daß ein Trupp Kreuzen Euch überfallen, daß sie Dich gefesselt und mit sich geführt hätten. Dann haben sie Dich an einen Baum gebunden und eine Anzahl Soldaten hatte auf Dich angelegt, aber im letzten Moment habe ich mich zwischen Dich und die Gewehre der Feinde geworfen. So vermicht sich die Wirklichkeit mit den Phantastiegebilden, die von der Sorge und Angst um Dich erzeugt sind. Aber die Kreuzen führen ja nicht mit Euch Frauen Krieg —“ Günther nahm seiner Schwester das Blatt aus der Hand und las es für sich noch einmal, jedes Wort prüfend. Resigniert schüttelte er mit dem Kopf.

„Daß die Haarlocke von einer Französin herrührt,“ meinte er, „scheint allerdings zweifellos. Aber leider geben die Zeilen sonst keinen Fingerzeig. Nühren die Worte von einem Vater, einem Gatten oder einem Bruder her und an welchem Ort befindet sich die Empfängerin? Diese Fragen bleiben ungelöst. Aber vielleicht gibt der weitere Inhalt Aufklärung.“

Er blätterte eifrig in dem Büchelchen, aber es fanden sich lediglich dienstliche Notizen. Jedenfalls waren Tagesbuchaufzeichnungen und dergleichen nicht darin enthalten. Nur ganz zuletzt fanden sich zwei Gedichte. Er überflog sie hastig. Es waren Verse, wenn auch einfach in der Form, die Egon offen-

bar unter dem frischen Eindruck des Erlebten und Empfundnen selbst verfaßt hatte. Louise Bonnetain erhob sich.

„Sie entschuldigen!“ sagte sie. „Mein Onkel wird schelten, daß ich so lange ausbleibe.“

Günther und Flora standen gleichfalls auf. Beide waren bewegt, beide empfanden warme Sympathie und aufrichtige Dankbarkeit. „Sie haben uns einen großen Dienst erwiesen, eine große Freundlichkeit gezeigt, Mademoiselle Bonnetain,“ sagte Flora herzlich. „Wir wissen nicht, wie wir Ihnen danken sollen.“

Sie warf einen Blick auf ihren Bruder, in dem die Frage lag: wie können wir ihr unsere Erkenntlichkeit beweisen?

Er zuckte stumm mit den Achseln. Da kam der jungen Deutschen plötzlich ein Einfall. Sie griff mit beiden Händen nach dem Hals empor, um den sie an dünner Kette ein goldenes Medaillon trug. Sie hatte es einst von ihren Eltern zur Konfirmation erhalten. Es war nicht besonders kostbar, aber es war doch immer ein liebes, treues Andenken an ihren verstorbenen Vater und an die schöne sorglose Jugendzeit gewesen. Jetzt nestelte sie das bescheidene Kleinod von ihrem Hals, drückte die Kapfel auf und hielt das geöffnete Medaillon vor die überrascht Aufblickende.

„Ah!“

Der Französin schoß dunkle Blut ins Gesicht. Die Züge des vermählten jungen Offiziers, zu dem sie, wie sie soeben seines Geschwisters bekannt, während seines kurzen Aufenthaltes in Chaulnes eine schwärmerische Zuneigung erfaßt hatte, blickte ihr in wohlgetroffenem Bilde entgegen.

Flora von Wallberg hielt ihr den Schmuck hin.

„Nehmen Sie,“ sagte sie herzlich, „dies Medaillon als ein Zeichen unsres Dankes und zur Erinnerung an Egon anzunehmen.“

Louise Bonnetain war so freudig bewegt, daß sie nur stammelnnd zu antworten vermochte.

„Aber ich — das kann — kann ich doch nicht — das ist doch zu viel.“

Als auch Günther herzlich zustimmte: „Nehmen Sie nur, Mademoiselle Bonnetain! Sie haben sich gegen uns so liebenswürdig bewiesen, daß es uns ein Bedürfnis ist, Ihnen unsern Dank zum Ausdruck zu bringen —“ da schob sie den Schmuck mit strahlender Miene in ihre Tasche, um ihn zu Hause unter dem Kleid um ihren Hals zu legen, damit es der alte Bonnetain nicht sähe.

Mit tiefer Nührung und Erschütterung lasen die Geschwister die von dem Verschollenen herrührenden Gedichte. Daß er ein schwärmerisches Gemüt und ein leidenschaftliches Temperament besaßen, mußten sie, daß er aber seine Empfindungen in poetisch gefärbte Reime ergossen hatte, war ihnen nicht bekannt. Wenigstens hatte er ihnen nie etwas von seinen Gedichten mitgeteilt. War es die Liebe gewesen, die ihn erst zum Dichter gemacht? Danach mußte es wohl eine echte, tiefe Leidenschaft gewesen sein. Daß er die Geliebte im Sturm erobert hatte, ging aus dem ersten Gedicht hervor:

„Ich frage nicht, ob ich Dich lieben darf,  
Da uns ein Schicksal hart und feindlich scheidet;  
Wer trüg es, wenn das Schwert des Krieges scharf  
Das holde Band, das uns verknüpft, zerschneidet?“

Nein, uns ist fern, was unsre Völker trennt;  
Vergessen wir, wie sie voll Schlachtenmutes  
Sich heut' bekämpfen! . . . Höher, heil'ger brennt  
In uns die süße Sehnsucht unsres Blutes. —

So preiß' ich jenen allgewalt'gen Drang,  
Der uns geführt zu höchstem Menschenglücke,  
Die starke Macht, die uns zusammenzwang,  
Im letzten unbewußten Augenblicke.

Da hörten wir nicht auf der Zwietracht Auf  
Und hörten nicht der Waffen Donnerhallen;  
Der liebe Gott, der uns als Menschen schuf,  
Er ließ auch unsre Herzen menschlich wallen.

Zu einer Flamme siegreich aufgelobt  
War unsrer Liebe stürmisch Glücksverlangen  
Und hell aufstachsend über Not und Tod  
Hielt ich in Glut und Rauch Dich heiß umfangen.“

Was sonst noch dem Gedicht entnommen werden konnte, war, daß die Geliebte des Poeten eine Französin war und daß sie der Stärke seiner Leidenschaft nicht hatte widerstehen können.

Das zweite Gedicht war ebenso schlicht gehalten und ganz von Schwerkmut und Todesahnung durchweht:

Die tiefste Ruh' rings um mich her,  
Es schweigt das Schlachtgetümmel —  
Manch brechendes Auge es sieht nie mehr  
Den sternentlaren Himmel.

Der Mond zieht herauf in bleicher Pracht,  
Glänzt weit über die schaurige Kunde —  
Schläft wohl, ihr Brüder, zur ewigen Nacht  
Auf hartem, kühlem Grunde! . . .

Wie still ringsum, wie schaurig die Nacht,  
Nur die Gräser sich neigen und wiegen,  
Ob sie flüstern von neuer, blutiger Schlacht,  
Von neuen Kämpfen und Siegen.

Sie flüstern von Dir, die Du mir so fern,  
Mein denkst in Bangen und Grauen —  
Noch leuchtet, mein Lieb, der Hoffungsstern:  
Ob wir uns wiedersehen?

Als sonstiges Resultat des Besuches der schönen Louise Bonnetain war die fast absolute Gewißheit zu verzeichnen, daß es eine private Angelegenheit gewesen, in der Egon am 17. Januar Chaulnes verlassen hatte. Allem Anschein nach war es eine Liebesaffäre gewesen, die ihm das Leben gekostet. Ob ein Akt der Rache und Eiferjucht, vielleicht eines betrogenen Gemannes oder eines chauntistischen Deutschenhassers vorlag, oder ob der Unglückliche während seines Ausflugs feindlichen Soldaten, vielleicht Franktireurs, in die Hände gefallen war, das war ein Geheimnis, das schwer zu ergründen sein würde. Aber die Geschwister waren fest entschlossen, alles daran zu setzen, um sich Gewißheit zu verschaffen.

Daß ihn der Tod nicht in Chaulnes ereilt hatte, und daß sie hier kaum weiteres in Erfahrung bringen würden, erschien ihnen als sicher. Der Gegenstand seiner Neigung, die ihn ins Verderben geführt zu haben schien, daß er seinen Besuch zu Pferde abgestattet hatte oder abstaten wollte, deutete mit Sicherheit darauf hin. Da Louise Bonnetain nicht die geringste Aufklärung über die unbekanntes Französin, die die leidenschaftliche Liebe des jungen Offiziers erweckt, hatte geben können, so war ohne weiteres klar, daß irgendwelche andere Persönlichkeit in Chaulnes noch weniger in der Lage war, über diese Frage Mitteilungen zu machen. Es blieb also nur übrig, in den früheren Quartierorten des Regimentsstabes Nachforschungen anzustellen. Die beiden letzten Quartiere des Vermißten waren Schloß St. Rémy bei Balincourt und das Städtchen Nesle gewesen. Das Erstere gehörte, wie die Geschwister aus Egons letzten Briefen wußten, einem französischen Oberst de St. Aulaire, der den Feldzug in Mac Mahons Armee mitgemacht hatte. Den Besitzer hatte Egon also nicht kennen gelernt, sondern nur seine Tochter, die sich während des Krieges unter dem Schutze einer älteren Gesellschafterin im Schlosse aufgehalten hatte. Während des ersten Teils des Krieges war auch die Mutter der jungen Dame im Schlosse zugegen gewesen; sie war schon Anfang Oktober gestorben. Ueber die beiden Damen, die den einquartierten Offizieren die Honneurs des Schlosses gemacht, hatte Egon nur wenig mitgeteilt, ja er hatte sich damals, da er dienstlich sehr in Anspruch genommen war, fast ganz auf kurze Postkarten beschränkt. Das noch junge Fräulein hatte sich ebenso wie ihre Gesellschafterin sehr zurückhaltend gezeigt und war mit den beiden Offizieren, dem Oberst und Egon, die im Schlosse ihr Quartier hatten, fast nur bei den Mahlzeiten zusammen getroffen. Egon hatte in dem Schlosse nur 14 Tage gelegen. Daß er unter diesen Umständen zu Fräulein de St. Aulaire innigere Beziehungen angeknüpft hatte, die so leidenschaftliche Verse und einen nachträglichen geheimen Besuch hätten veranlassen können, mußte wohl als ausgeschlossen gelten. Eher erschien es möglich, daß ihm die Gattin des Notars Monsieur Renaudin in Nesle, bei dem er drei Wochen in Quartier gelehen, gefährlich geworden war. Verschiedene Mitteilungen in Egons Briefen ließen das sogar als wahrscheinlich erscheinen. Er hatte sie geschildert als eine sehr lebhaft, etwas kokette junge Frau und den Herrn Notar als phlegmatischen, zwanzig Jahre älteren Herrn. Beide hielten sich den Offizieren gegenüber als sehr zugänglich und liebenswürdig bewiesen und sie hätten manche interessante Stunde in Gesellschaft ihrer freundlichen Quartiergeber verlebt.

(Fortsetzung folgt.)

## — Und sieh — es öffnet sich das Tor. —

Skizze von E. de la Rüst.

(Nachdruck verboten.)

Frau Thora von Gerden kramte auf ihrem Geburtstagstisch herum. Es war still hergegangen gestern — Gott sei Dank!

Die Männer, Brüder, Vettern und Freunde waren alle draußen im Westen und im Osten, und nur die Frauen waren gekommen. Ernster, sorgenvoller, ohne reiche Gewänder, und ohne all das laute Gebahren, das die Menschen glauben annehmen zu müssen, um sich und andere zu vergnügen.

Und dann waren sie alle wieder zeitig gegangen. Es war mit dem Nachhausekommen jetzt nicht so bequem, und — wozu bis in die Nacht hinein zusammenhocken und vom Krieg sprechen, und immer wieder Krieg, nichts als Krieg! Gestrickt hatten sie auch alle, Strümpfe, Strümpfe, nichts als Strümpfe, die immer wieder noch gebraucht wurden, lange noch — wer weiß, wie lange noch!

Wie alljährlich hatten sie hübsche Gaben gebracht: Kunstgebrauchsgegenstände, nicht beängstigend kostbar, aber von Geschmack und praktischer Nützbarkeit zugleich. Es war so in der Familie, über Geschenke nachzudenken.

Thora ließ alles noch einmal durch ihre Finger gleiten und freute sich daran — nicht mit dem Herzen, aber mit dem altgewohnten Wohlgefallen an den kleinen Daseinseteilchen.

Was war denn sonst ihr ganzes Leben? Kleine besriedigte Eitelkeiten: ein stichendes Goldglanz nach außen — ein freundlich-aufgedrungenes Daseinsbehagen! Damit schloß die Welt in erstarrem Lächeln ab über der großen inneren Leere und Einsamkeit —

Leni Asten, die gestern verhindert war, sprang auf ein Stündchen herauf.

„Ach, herrliche Sachen hast du wieder bekommen, Thora! Ich schäme mich ordentlich mit meinem Tellerbesteck.“

„Du weißt, ich freue mich aufrichtig darüber, Leni, jedes ist ja ein kleines Kunstwerk, wie alles, was deine lieben Hände vollbringen.“

„Ach, und dein Mann, er überhäuft dich geradezu — jedes Jahr wird's mehr!“

„Ja — wir sind jetzt rund acht Jahre verheiratet, also sind es achterlei Dinge. Nächstes Jahr werden es neunerei sein, und so fort — wenn wir's erleben!“

„Du bleibst hart gegen ihn, Thora.“

„Sch, hart?“ Die junge Frau lachte ihr starres Lächeln.

„Doch, du bist hart mit ihm. Du kannst es ihm immer noch nicht vergeben, daß er das reiche Mädchen in dir geheiratet hat! In all den acht Jahren hast du's ihm immer noch nicht vergeben können! Mein Gott, fast alle Männer gehen nach Geld — wie die Welt heute ist, müssen sie es doch auch wohl... Aber du weißt doch ganz gewiß, daß du auch ein so hübsches Mädchen warst und immer noch unverändert bist, daß er dich mindestens zur Hälfte um deiner Schönheit willen geheiratet hat.“

„Ja, warum nicht?! Doch warum zerbrichst du dir plötzlich um uns den Kopf, liebe Leni?“

„Es zerbrechen sich mehr Leute um euch zwei den Kopf! Zwei besondere Menschen wie ihr, von allen Lebensreizen umflossen, und doch nie glücklich gewesen! Es ist so seltsam — man möchte so gern dahinter kommen, möchte helfen!... Hör' mal... ja, er spielt! Temperament hat er — Künstlerblut durch und durch!“

„Ja — vielleicht wäre er als Musiker glücklicher geworden!“

„Meinst du, daß er das ist, Thora?“

„Ich weiß es nicht!“

„Uebrigens um diese Zeit? Da war er doch sonst im Büro.“

„Die Rechtsanwälte haben jetzt reichlich Ferien! Zudem — er ist einberufen. In acht Tagen ist er fort, in wenigen Wochen im Feld!“

„Ich denke, er hat nicht gedient?“

„Nein! Er war damals zu schlant aufgeschossen, es waren reichlich Einjährige vorhanden — sie nahmen ihn nicht, so sehr er sich bemüht hat, zu den Alanen zu kommen.“

„Und jetzt...?“

„Setzt ist er selbstdiensttätig. Zum Kämpfen und Fallen taugt jeder.“

„Und nun muß er als einfacher Wehrmann...?“

„Ja, als ganz einfacher Landsturmmann muß er nun mitgehen!“

„Das ist hart für dich!“

„Für mich?“

„Eure ganze Verwandtschaft ist Offizierstand — in höheren Chargen sogar —“

„Dorum...?“ Das sieht mich nicht an! Aber es tut mir leid um ihn. Seinen Lebensgewohnheiten wird die Chargenlosigkeit fauer ankommen. Sonst — Tausenden geht es wie ihm!“

„Geht er denn gern?“

„Ich glaube, ja! Natürlich nicht wie ein Kriegsfreiwilliger von achtzehn Jahren! Aber er weiß, es gilt das Vaterland und seine Ehre, und da tut er stolz und freudig mit!“

„Wer weiß, Thora — vielleicht sucht er den Tod! Man sieht's ihm doch an, glücklich ist er nicht.“

„Vielleicht...!“ jagte die junge Frau mit starrem Lächeln auf den Lippen.

„Schrecklich ist es! Schrecklich die ganze Zeit!“

„Und doch — sie macht uns langsam wieder zu Menschen, die mit sich selbst etwas abzureden haben! Diese Zeit fliegt nicht über unsere Köpfe hinweg — sie zieht stiller ihre Straße — sie bleibt oft stehen und schaut auch rückwärts, als säne sie über all das nach, woran sie vorüberzog! Da tun sich lautlos viele, viele Türen auf, die rotend in den Angeln ruhten — da säuben Nichtwolken über weite leergeglaubte Räume, daß sie bunten Inhalts voll erscheinen. — Das bringt so viel Wärme in diese Tage der Trauer und Schrecknisse...“

Leni stand gebückt, beide Hände flach auf den Geburtstagstisch gestemmt und sah starr ins Nichts.

War das ein seltsames Menschenkind, diese Thora! Was spukte in ihr herum, die sich der Welt so kühl wie der ewig lächelnde Mond gab? In ihrem eigenen tiefsten Innern standen wohl Türen angehakt auf in die goldene Dämmerwelt aus- und einströmten — und jemand suchten, über den sich ihre warme Sehnsuchtsfülle gießen durfte! Und zwei Räume von ihr getrennt tobte der Mann seine Leidenschaft auf dem Flügel aus... und diese Zwischenräume blieben leer, dunkel und wärmelos. Wie seltsam, wie sehr seltsam!

Nun mußte dieser Mann in den Krieg, vielleicht dem Tod in die Arme — und das Eis zwischen den beiden war nie geschmolzen, niemals!

„Thora, es tut mir leid, deinen Mann zu stören, aber Vater hat mir einen Auftrag an ihn mitgegeben, wegen der Pächtereien — du weißt ja...“

„Das wird ihn nicht stören! Der alte Justizrat kommt auch morgen zurück — der muß die Sache zu Ende führen — Georg kann doch jetzt nicht...“

„Ich soll's ihm aber sagen — er vermittelt da besser —“

„Also störe ihn ruhig — er nimmt es dir nicht übel!“ — Leni Asten hatte dreimal an die Tür geklopft, ehe der Freiherr von Gerden sein Spiel abbrach und antwortete.

„Ah, sieh da, Fräulein Leni — was bringen Sie denn Schönes?“ Ein kleines Metzner Service stand auf dem Tisch — der Kaffee war nicht angerührt.

Leni Asten entledigte sich ihres Auftrages. Dann fragte sie: „Haben Sie Ihren Kaffee ganz vergessen?“

„Aber warum trinken sie denn allein?“

„Meine Frau denkt wohl, es ist mir lieber so! Ich bin auch sonst um diese Zeit nicht hier.“

„Wie sonderbar! Wir haben eben drüben getrunken und lieb geplaudert — warum kamen Sie denn nicht herüber?“

„Man hat mir nichts gemeldet, und — warum soll ich stören, wenn man mich nicht wünscht!“

„Also aus euch beiden werde der Teufel klug!“ rief Leni aufrecht empört.

Dr. Gerden hob die Schultern ein wenig und zündete sich lächelnd eine Zigarette an.

„Geben Sie mir auch mal eine — ich muß meine Nerven besänftigen.“

„Das ist prachttoll von Ihnen, ich hab's so gern, mit 'ner Dame eins zu rauchen — es plaudert sich so zwanglos und gemütlich; man wird schnell warm dabei!“

„Thora mag das nicht!“

„Nein, Thora mag es nicht! Dafür kann sie nicht. Es ist ja auch weiter keine Notwendigkeit, daß Frauen rauchen. Aber so mal in stimmungsvoller Gemeinschaft — na, kurz, ich hab's gern!“

„Was spielten Sie da eben? Es war schön, heroisch, marschartig — ich kann mich aber nicht besinnen...“

„Es hat Ihnen gefallen?“

„So viel ich durch all die Türen in mich aufnehmen konnte, schien's mir wundervoll!“

„Das freut mich. Sie sind der erste Mensch, der da zugehört hat! Es ist ein Marschlied. Es hat mir vom ersten Kriegstage an in den Gliedern gelegen!“

„Von Ihnen...? Seit wann komponieren Sie denn?“



Markt im Eptauer Komitat in Ungarn. Nach dem Gemälde von Ludwig Ebner.

„Seit langem schon — aber bisher immer nur Kammermusik.“  
 „Ja, richtig, im vorigen Winter wurde mal ein Trio von Ihnen  
 gespielt. Es gefiel uns allen außerordentlich, aber dann hat man  
 nie wieder davon gehört. Und jetzt machen Sie Kriegslieder?  
 Der Kriegstaumel hat die ganze Welt redselig gemacht! Sind es  
 viele?“

„Gerade acht!“  
 „Auf jedes Ehejahr eins!“ lachte Leni. „Nennt Thora sie?“  
 „Mein! Sie sind ja auch kaum erst vier Wochen alt. Es soll  
 meine Hinterlassenschaft an Thora sein!“  
 „Hinterlassenschaft...“  
 „Ja! Wenn ich nicht wiederkomme, soll sie doch etwas zum  
 letzten Andenken haben!“  
 „Von wem sind die Texte?“  
 „Auch von mir! Ich bitte Sie aber, kein Wort davon an  
 meine Frau zu verraten — Hand darauf!“  
 Leni Asten gab ihm die Hand und trat dann an den Flügel:  
 „Darf ich mal hineinschauen?“  
 „Bitte.“

Leni las eine Weile begierig in den Texten. Dann stockte sie  
 und las laut vor sich hin:

Und sieh — es öffnet sich das Tor —  
 Es löst das Herz sich lastbefreit —  
 Ein Quell rauscht sonnenbestäubt hervor,  
 Voll holder Botenschaft — ferneneit.

Leis ägernd streckt sich meine Hand  
 Nach deinem blonden Wellenhaar — —  
 Und — fall' ich jetzt im fremden Land,  
 Ich weiß doch, daß es einmal war!

„Wie merkwürdig — auch Thora hat eben etwas gesagt von  
 offenen Türen und sonnenbestäubten, bisher leeren Räumen und ...  
 Sollte sie doch einen Einblick...“

„Das ist unmöglich —“ sagte Georg von Werden schnell. Leni  
 schien es, als wäre sein Gesicht blässer und hagerer geworden, seit  
 sie die Verse laut gelesen.

„Sie — Sie lieben Thora...?“  
 Werden antwortete nicht.

„Und — Thora hat das nie erfahren? Sie haben sie in dem  
 Glauben gelassen, daß nur ihr Reichthum... Wissen Sie, daß das  
 eine Sünde ist, Doktor — eine gar nicht gut zu machende Sünde  
 an ihr und — an sich selbst?“

Werdens Ton wurde hart: „Ich habe Thora ihres Geldes  
 wegen geheiratet, und sie mich, weil sie sich mit ihrer Stiefmutter  
 nicht stellen konnte, weil ich eine siebenzackige Krone führe und —  
 weil ich ein begehrter Mann war, der in der Gesellschaft eine gute

Figur machte! Wir sind also quitt mit einander — vollständig  
 quitt!“

„Wie kommen Sie denn darauf?“

„Ich habe es mit eigenen Ohren gehört, als sie ihrem Vetter  
 Malten lachend ihre Verlobung mit mir verkündete. Ich stand noch  
 im Vorzimmer und löste das Seidenpapier von den ersten Rosen,  
 die ich ihr als Bräutigam bringen wollte. Mir war's recht so!  
 Dieses Bekenntnis gab die Richtschnur für unsere Ehe, und — so  
 ist es zwischen uns geblieben! Was wollen Sie — es war immer  
 eine vornehme, tabellose Ehe!“

„Und nun dichten und komponieren Sie Kriegslieder, damit  
 Ihre Frau, mit der Sie durch Jahre innerlich wie durch Mauern  
 getrennt lebten, etwas Persönliches von Ihnen zurückbehält, wenn  
 Sie jetzt in Feindesland Ihr Leben lassen müssen? Aber das ist  
 ist ja der helle Wahnsinn! Und so wollt ihr nun auseinander-  
 gehen?“

„Durchhalten bis zum Schluß!“ sagte Werden bitter.

„Aber Sie lieben sie doch?“

Statt der Antwort setzte Werden sich an den Flügel und spielte  
 und sang:

Und sieh — es öffnet sich das Tor —

Wie ein betretendes Aufjubeln klang es. Aber bei der zweiten  
 Strophe brach er ab — beugte sich über die Tasten und stöhnte in  
 sich hinein.

Leni Asten hielt sich die Ohren zu und lief ratlos davon.

Doch eine andere Tür öffnete sich leise, hinter der Thora schon  
 lange gestanden hatte. Als hingen ihr Gewichte an den Hüften,  
 schlich die junge Frau zum Flügel, legte ihre beiden Hände auf ihres  
 Mannes Schultern und sagte mühsam und weich: „Georg!“

Werden wandte sich jählings um, verwirrt — er begriff nicht.  
 Thoras Augen leuchteten auf. „Georg — acht Jahre haben  
 wir nichts von einander gewußt. Aber — wir haben noch acht  
 Tage Zeit — —. Ich habe dich all die acht Jahre geliebt — mit  
 todtraurigem Herzen geliebt... Wir haben noch kurze acht Tage  
 Zeit, die langen acht Einsamkeitsjahre vergessen zu machen — wollen  
 wir sie nützen? Laß mir nicht dieieder — laß mir dich! Was  
 dann auch kommen mag, ich weiß: es war! Ich kann dich durch  
 nichts mehr verlieren — nie mehr! Sollen wir uns unsere Schuld  
 vergeben...?“

Da griff Werden mit beiden Händen nach dem blonden Kopf  
 und zog ihn nieder an seine Brust. Beide sagten kein Wort. Sie  
 hielten sich umschlungen und weinten — — weinten sich in ein  
 lachendes Glück hinein.

Das Glück währte bis zur letzten Minute dieser acht Tage, und  
 dann ging Werden, Blumen an Helm und Brust, als einfacher  
 Wehrmann, stolz und lachend, und froh bereit, für das Vaterland  
 zu sterben — wenn es sein mußte.

## Gescheitert.

Roman von Viktor Gelling.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In langen Reihen standen die angefesselten Pferde. In den  
 Lagergassen tummelten sich die Dragoner und hingen den Tie-  
 ren die Fressbeutel um. Sonst postierte sich das Trompeter-  
 corps um diese Zeit vor dem Offizierszelt, aber heute durfte  
 kein Spiel gerührt werden. Bis zum nächsten Mittag sollte  
 alles kriegsmäßig verlaufen. Dann war ein Rafttag vorge-  
 sehen, um den Pferden eine Erholung zu gönnen. Jede Schwad-  
 ron hatte schon eine stattliche Zahl von Schonpferden. Sie  
 hatten tüchtig ausgreifen müssen die letzten Tage, ehe man die  
 Fühlung mit der blauen Nordpartei gewann. Und auch nachts  
 waren sie nicht zur Ruhe gekommen.

Das einfache Mahl im Offizierszelt vereinigte trotzdem  
 den großen Teil des Offiziercorps bei angeregter Stimmung.  
 Daß einigen das Los blühte, noch in der Nacht auf Patronille  
 zu müssen, ließ sich nun einmal nicht vermeiden, das war Sol-  
 datenlos.

Aber Gog von Reichenhausen hatte ein schiefes Gesicht ge-  
 schnitten, als er mit Oberleutnant der Reserve Kinde zur Er-  
 kundigung einer Brückenstelle gegen Abend fortgemutet hatte.  
 Er trat mißgelaunt an die Tete des Zuges.

Daß ihm das gerade passieren mußte „In Ansehung der  
 Wichtigkeit,“ hatte der Oberst gesagt, „älteren Offizier — be-  
 sondere Gelegenheit zur Auszeichnung.“ Für Gog war es  
 weniger eine Auszeichnung, er empfand es lediglich als eine  
 Schikane.

Er ritt schweigend in die Nacht. Ein Bizewachtmeister mit  
 der Karte und der elektrischen Taschenlampe trabte voraus.

Auf den Mann war Verlaß. Gog konnte mit Ruhe seinen Ge-  
 danken nachhängen. Er spann Zukunftsräume. Nach dem  
 Manöver würde er sich zunächst ein paar Tage erholen. Das  
 war sich der Mensch schuldig. Vielleicht eine Woche Berlin.  
 Ein anständiges Hotel und anständige Küche. In Berlin gab  
 es immer die besten Häfen für den Wurz und das Vergnügen.  
 Und anschließend daran würde er Asta auffuchen, diesmal wirk-  
 lich Asta. Die Sache konnte ja nicht scheitern.

In der Ferne krachten Schüsse. Im Galopp kam der Bize-  
 wachtmeister Meinhold zurück.

„Brückenstelle von abgefeßener Schwadron besetzt!“ mel-  
 dete er.

„Na, dann nicht!“ sagte Fedor. „Ausbiegen! Geben Sie  
 die Karte her, Meinhold. Oberleutnant Kinde mag zurück-  
 reiten und melden.“

Vorsichtig zog sich der Zug an dem Uferdamm entlang.  
 Einen Augenblick wurde es taghell. Eine Leuchtbüchse war  
 vom Wegner abgefeuert. Nun folgte sofort ein prasselndes  
 Schnellfeuer. Gog von Reichenhausen ließ Neht machen und  
 in Windeseile jagten die Aufklärer durch das Dunkel.

Und um dieselbe Stunde jagte durch das pomerische Land  
 der Expreß, der Asta von Helsen, der soeben Fedors Gedanken  
 gegolten, nach Falkitten führte.

Und auf dem unruhigen, schüttelnden Aufelager vor ihr  
 lag eine weinende Frau. Ein Schwächeanfall hatte Hilda Rei-  
 chenhausen aufs Krankenlager geworfen. Die letzten Tage und  
 Nächte waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Ihr Ge-

sicht war furchtbar abgemagert, ihre lieblichen Züge entstellt. Immer von neuem wurde sie von Weindrümpfen gequält.  
Und plötzlich war eine tiefe Sehnsucht über sie gekommen, ins Elternhaus zu eilen. Ihre Trostlosigkeit fand nur dies eine Ziel. In den stillen Zimmern von Schloß Falkitten würde niemand ihre heißen Tränen sehen als die Mutter, die dort einsam hauste. Es war, als ob ein lange versiegter Born wieder aus verborgenen Quellen rauschte. Mit den heißen Tropfen, die ihre Wangen benetzten, war die lang unterdrückte Kindesliebe wieder zum Durchbruch gekommen. Eine Ahnung, daß die einsame stolze Frau, die dort wohnte, die einzige sein würde, bei der sie jetzt ihr reuiges Haupt in den Schoß legen durfte, lebte in ihr auf. Ihrem Manne konnte sie nicht unter die Augen treten.

„Alles hab' ich geopfert, alles . . .“

„Alta von Helsen wich nicht von ihrer Seite. Sie blieb bei der still in sich Weinenden, sie leitete die Reise.“

Nach einer Fahrt, die nicht enden wollte, langte sie mit der Kranken Freundin auf Station Fürstenwaldau an.

Gräfin Ursula war mit der altmodischen Kalesche an der Bahn. Wortlos umschlang sie die Tochter und Sildas Schmerz löste sich aufs neue in Tränen.

Da wurden auch die klugen, verstehenden Augen der Mutter feucht.

„Mein Kind,“ sagte sie, „meine arme Silda!“ Ein heißes Geuzen durchzog zitternd Sildas Brust. Schluchzend und mit einem starren Nücheln blickte sie in die wehmütig erfahrenen Augen der Mutter.

Frau Alta blieb nur wenige Stunden auf Schloß Falkitten. Sie wartete das Eintreffen des Sanitätsrates ab, der daselbe feistellte und anordnete wie der Arzt in Heiligendamm. Dann schied sie; ihre schwere Mission war erfüllt. Sie war dazu ausersehen gewesen, der Freundin den herbsten Schmerz zufügen zu müssen. Aber sie wußte, daß es dieses Schmerzes bedurfte, daß nur auf die Art Silda zu retten war.

Wenn der schwerste Schmerz und die Krankheit der letzten Tage vorüber sein würden, dann würde Silda genesen sein von einer anderen schweren Krankheit, die sie gefangen gehalten, geblendet, beraubt und elend gemacht hatte.

Und das würde ihr Heil sein.

## 23.

Die Herbstsonne hatte nach mehreren Regentagen über dem Paradeselde gelegen, wo die Kompagnien, Schwadronen und Batterien vor dem höchsten Kriegsherrn defiliert waren.

Die Graf-Schlit-Drägoner hatten auch vor Majestät gut bestanden. Oberst Dürr hatte dem Regiment das kaiserliche Kob überbringen können. Es war sein letzter Dienst, den er dem Regiment leistete, das unter seiner Führung stets so gut abgemessen hatte: Der letzte Manövertag hatte ein lang erwartetes, vielseitiges Militärverordnungsblatt gebracht, und Oberst Dürr war mit der Führung der schwarzen Infanteriebrigade in Langfuhr betraut worden. Das Regiment übernahm Graf Colmar, der bisher irgendwo im Gardekorps gestanden hatte.

„Kennen Sie ihn?“ fragte man sich gegenseitig. Das war immer die erste Frage. Ein Kommandeurwechsel war keine Kleinigkeit, das war etwas Einschneidendes, Folgenschweres. „Er gilt für arbeitsam und eifern,“ sagte ein Generalstabler. „Ich habe unter ihm zu tun gehabt.“

„Junggeselle,“ meinte ein anderer. „Der wird Sie auf den Trab bringen, Minheers.“

„Als ob wir das nicht schon wären! Bei allem Gefühl pietätvoller Achtung, das wir von dem guten Dürr haben, in Frieden konnte man sich nicht eben wiegen.“

„Das sollen Sie ja auch gar nicht.“

„Jedenfalls außerordentlich angenehm, daß wir wieder einmal einen Mann von Namen haben,“ meinte Charlie Brandenburg.

„Sie sind doch unverbesserlich!“

„Aee, erlauben Sie, lieber Kleßberg, das ist sogar sehr wertvoll. Dürr nahm jeden Menschen. Müllers ist von ihm direkt bevorzugt worden, Büllmann ist auf Konto der Beurteilung, die ihm Dürr gegeben hat, glatt zwei Jahre vorpatentiert worden. Im Oktober treten drei neue Fahnenjunker ein, die er angenommen hat — sämtliche drei sind bürgerlich. Mit so was wird, denke ich, Colmar endgültig aufräumen.“

„Was das betrifft,“ sagte der Generalstabsoffizier, der schon vorhin die Auskunft gegeben hatte, „so fürchte ich, daß Sie sich schneiden. Graf Colmar hat einen weiten Blick, und in Standesanschauungen ist er ganz und gar nicht befangen.“

„Da haben Sie's, Goh. Sie hatten uns doch das Gegenteil prophezeit, wenn ich nicht irre. Sie sagten, wenn Dürr erst eine Brigade hätte, dann würde der Wind bald umschlagen.“

„Nieber Wipinsky, ich kann Ihnen nur sagen: mir ist das mit der Zeit gleichgültig geworden. Ich habe mir's langsam abgewöhnt, mich darüber aufzuregen, daß Kretzi und Kleßki ihren Einzug bei uns feiern und man den Vorzug genießen darf, mit Söhnen von Kosowitsch in einem Regimente zu stehen!“ — „Doh!“

„Mich verletzen Ihre Worte,“ sagte dann Oberleutnant Müllers. „Aus früheren Gesprächen weiß ich, daß es Ihnen nicht unbekannt ist, daß ich aus einer Kaufmannsfamilie komme, und ich bin stolz darauf.“

„Tun Sie das, bitte, wenn es Ihnen beliebt.“

„Herr von Reichenhausen, ist das Ihr letztes Wort?“

Jedor zuckte, statt jeder Antwort, nur mit den Schultern. Er konnte um kein Haar breit anders. Aus purer Opposition und in seinem Eigenfönn, in den er sich verbohrt hatte, konnte er nicht nachgeben.

Kleßberg, Wipinsky und Kinde suchten sofort die Sache ins Harmlose zu ziehen, aber die weiteren Worte des unerquicklichen Auftritts verschlangen die lauten Signale, die zum Aufsitzen und zum Einrüden bliesen. Es war hergebrachte Sitte, daß am letzten Manövertage die ersösenden Signale, die für den einen Teil der Mannschaften nichts anderes bedeuteten, als daß die aktive Dienstzeit nun beendet sei, mit aller Kraft der Lungen weitergegeben wurden. Ein Lärmen, Schreien und Hurrarufen wogte minutenlang durch die Reihen. Mit Witzes-eile schwang sich alles auf die Ferde.

Als das Geföse verhallt war, stand nur noch Oberleutnant der Reserve Kinde neben Jedor. Kinde sah seinen Eskadronsführer verlegen an.

„Tut nichts,“ sagte Jedor, der noch immer den Gelassenen spielte, „so 'ne kleine Lektion ist manchmal ganz am Platze.“

Bernhard Müllers aber begab sich, als man in Neuburg anlangte, das so friedlich und freundlich der Rückkehr seines Regiments wartete, und dessen Säufer mit den deutschen und preussischen Fahnen geschmückt waren, sofort zu seinem Ehrenrat.

Die Herren traten noch denselben Abend unter dem Vorsitz von Rittmeister Wagner zusammen. Am nächsten Morgen überbrachte Deef, nachdem jede Vermittlung ausgeschlossen war, an Jedor eine Forderung auf Pistolen.

Brandenburg übernahm die Rolle als Jedor's Sekundant.

Aber für Jedor stand noch eine schlimmere Ueberraschung bevor. Im Regimentsgeschäftsraum fand hinter verschlossenen Türen eine geheime Aussprache statt. Der neue Kommandeur, Graf Colmar, schritt in sichtbarer Aufregung mit großen Schritten auf und ab und vor ihm stand kein anderer als Rittmeister Egon von Reichenhausen-Nittmarshausen.

## 24.

Anfangs war es mit Silda schlecht in Falkitten gegangen. Der Sanitätsrat hatte von einer Gehirnentzündung gesprochen. Gräfin Ursula verließ das Krankenzimmer nicht, zu dem niemand Zutritt hatte als Cilly, die der Gräfin geräuschlos Sandreichungen tat.

Drei Tage hatte Silda in wildem Fieber gelegen. Ihr Bewußtsein war getrübt. Ihr gequälter Körper lebte in beständiger Schmerzempfindung.

Ein eifriges Berstommen war über sie gekommen nach den Tränen, die sie tagelang geweint. Apathisch lag sie stundenlang in den weißen Kissen. Ob auch ihre Seele erloschen war?

Nein, Sildas Seele lebte. Lebte einzig der brennenden Dual, der schmerzenden Reue, der tödlichen Angst . . .

Allmählich besserte sich ihr Zustand. Der Sanitätsrat atmete auf und erklärte, daß alles gut ablaufen werde. Die Krisis sei überwunden. Aber es vergingen wieder Tage.

Egon hatte sofort telegraphiert, daß er nach Falkitten eilen werde. Es kostete Gräfin Ursula keine geringe Mühe, den Schwiegerjohn zu bewegen, von seinem Vorhaben abzuweichen. Der Arzt, telegraphierte sie, habe die Genesung Sildas davon abhängig gemacht, daß kein Mensch Silda besuchen dürfe.

Seitdem schickte der Rittmeister täglich Blumen, die letzten waren purpurne Rosen, die der Herbst schenkte. Seine Briefe zeigten der Gräfin, in welcher erschütternder Erregung er diese Tage durchlebte.

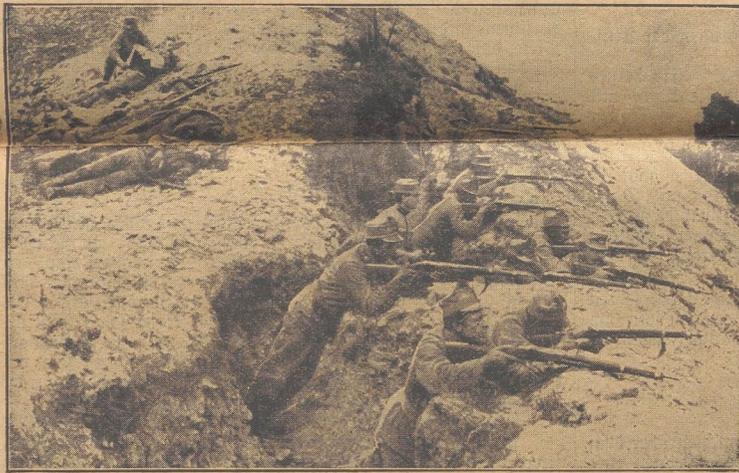
Eines Morgens, nach einer der ersten ruhigen Nächte, fiel Sildas Blick auf die Blumen. Sie fühlte, von wem sie kamen. Zitternd strichen ihre schlanken, weißen Finger über die Rosen. Sie hatten die Purpurfarbe der vierten Schlesier. Und ihr Mund formte lautlos, dem stundenlang den Blick der Mutter dennoch vernehmbar, den Namen des Vatten. (Fortsetzung folgt.)

## Rezepte zur Verwendung von Gurken.

**Zuckergurken.** Große reife, d. h. gelbe Gurken werden geschält, von Mart und Kernen befreit, in kleine appetitliche Stücke geschnitten und in ganz schwach gefalztem Wasser halbgar gekocht. Dann schöpft man die Gurkenstückchen heraus, legt sie zum Abtrocknen auf ein Tuch und bereitet inzwischend folgende Brühe: Auf 5 Pfund abgekochte Gurken rechnet man  $\frac{3}{4}$  Liter guten Essig,  $1\frac{1}{2}$  Pfund Zucker, eine Stange Zimmt und ein Duzend Gewürznelken. Wenn man diese Mischung gut gekocht und geschäumt hat, legt man die Gurkenstücke hinein und läßt sie völlig garkochen. Hierauf packt man sie in weiße Gläser, läßt den Zuckersyrup noch etwa ein Viertelstündchen weiter kochen und gibt ihn kochend über die Gurken. Man achte jedoch darauf, daß das Gewürz vorher entfernt wird, da sowohl die Nelken als der Zimmt dunkle Stellen in den Gurken verursachen, wodurch diese ein unappetitliches Aussehen bekommen.

**Gurkengemüse.** Die in Scheiben oder Stücke zerschnittenen Gurken werden in zerlassener Butter nebst einer bis zwei gehackten Zwiebeln weich gedämpft. Dann streut man Mehl darüber und gießt ungefähr einen Liter saure Sahne hinzu, kocht die Gurken noch ein Weilchen damit durch und richtet sie zu Gammelbraten an. Wenn man außer der Sahne noch einen bis zwei Löffel Gammelbratentunke an das Gemüse tut, wird man seinen Wohlgeschmack noch bedeutend erhöhen.

**Gurken-Frikassée.** Die in Scheiben geschnittenen Gurken werden in etwas Essig nebst einer Prise Salz halbweich gekocht und dann auf einem Siebe abgetropft. Dann schüttet man sie in etwas zerlassener Butter durch, streut einen Löffel feines Mehl darüber, füllt eine Schöpfkelle leichte Brühe dazu, gibt Salz und Pfeffer daran, läßt sie unter öfterem Schütteln der Kasserolle ganz weich werden und zieht zuletzt das Frikassée mit zwei in etwas frischer Sahne verquirlten Eidottern ab.



Oesterreichische Infanterie in einer rasch aufgeworfenen Deckung, dahinter die Verbandstelle, an der Verwundete die erste Hilfe finden.



Generalleutnant v. Rudendorf, Hindenburgs Generalstabschef.



Die Durchschlagskraft des deutschen Gewehrgeschosses. Eine englische Aufnahme zeigt uns hier, wie eine deutsche Gewehrkugel in die Patronentasche eines englischen Soldaten gefahren ist, dort in einem Geschößrahmen vier Patronen durchbohrte und in den letzten beiden stecken blieb.

Zur Rückkehr der „Emden“-Mannschaft. Kapitänleutnant v. Müde wird auf einer türkischen Bahnhafestation von der Bevölkerung begrüßt.



Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berlinerstr. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt Aug. Krebs: Max Gierlein, Charlottenburg, Weimarerstr. 40.

# Merseburger Correspondent.

Erzheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf.  
—: Fernsprecher Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:  
Illustriertes Unterhaltungsblatt  
Landwirtsch. u. Handelsbeilage  
Wissenschaftliches Monatsblatt  
Lotterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Beilage ober dem Raum 20 Pf., im Restameteil 40 Pf., Chiffrenanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorbehalt ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags.  
—: Geschäftsstelle: Delgube 9. —:

Nr. 166.

Sonntag den 18. Juli 1915.

42. Jahrg.

## Neue österreichisch-ungarische Erfolge am Dnjepr und bei Sokal. — Der Rückzug der Russen dauert fort. — Die russische Hafenstadt Windau brennt. — Pöbelausschreitungen in Moskau und Petersburg. — Bedeutende Verluste der Franzosen bei Arras.

### Die jetzigen Haupt Sorgen der russischen Heeresleitung.

C. Die Anstrengungen der Russen, den Dampfwalzen der Verbündeten im südlichen Polen und in Galizien Abzug vorzuziehen, liegt jedenfalls die Absicht zugrunde, die verlorenen Stellungen in Feindesland zurückzuerobern. So hochliegende Hoffnungen sind durch die Ereignisse der letzten Wochen gewiß vollständig in den Hintergrund gedrängt worden. Der heftige, zähe Widerstand hat jedenfalls nur den Zweck, den Vormarsch der Deutschen und der Österreicher möglichst zu erschweren und aufzuhalten, um Zeit zu gewinnen zur Heranziehung neuer Streitkräfte aus den östlichen Gouvernements und zum Eintreffen der schließlich auf zwei Wegen aus Amerika erwarteten Geschütze, Munitionsmassen und Automobile. Ein Zeit davon soll an die kämpfenden Fronten gelangen, die Hauptmasse jedoch an die starken Hinterstellungen, in denen man Halt machen und den Vormarsch des Feindes dauernd verhindern will.

Für die aus Galizien nordwärts, am rechten Weichselufer zurückgehende Armee bildet die Eisenbahnlinie Zwanigorod—Kublin—Cholm—Nowel die Stellungen, an denen das „retrograde Avancieren“ ein Ende finden und dem Feinde ein erfolgreiches „Bis hierher und nicht weiter“ entgegen gerufen werden soll. Vielleicht plant man sogar, hier eine neue Entscheidungsschlacht zu wagen unter dem Schutze der beiden starken Festungen Zwanigorod und Kublin und im Vertrauen auf die günstigen Eisenbahnverbindungen nach Norden, Osten und Südosten, welche rasch Verstärkungen aus verschiedenen Konzentrationspunkten herbeizuschaffen vermögen.

Die von Lemberg her nordostwärts zurückweichenden Russen haben den allmählichen Rückzug nach dem Festungsdreieck Dubno—Zuzl—Nowo im Auge, und zwar geht dieser ebenfalls unter möglichst langer Verteidigung jeder einzelnen Stellung auf diesem Wege von statten.

Die Unmöglichkeit des Rückens ihrer Positionen ist für die Russen um so nötiger, als die letztgenannten drei und erstgenannten zwei Festungen, auf die sie sich schließlich stützen wollen, seit Monaten, infolge Vergabe ihrer schweren Geschütze nebst Munition an die in Galizien kämpfenden russischen Truppen, ziemlich hilflos geworden sind und neu armiert werden müssen. Gelingt die Neubewaffnung dieser fünf starken Plätze noch vor Ankunft der Verfolger unter ihren Mauern, so bilden sie vorzügliche Stützen für die vor ihnen und zwischen ihnen kämpfenden Russen, nicht zuletzt aus dem Grunde, daß ein günstiges gelegenes Eisenbahnen die Verteidigung erleichtert. Im anderen Falle freilich werden sie sich nicht lange zu halten vermögen.

Wie weit die amerikanischen Lieferungen von Kriegsmaterial bereits gediehen sind, ist nicht bekannt geworden. Es verlautet nur, daß die Dniefflotte neu armiert worden sei. An den Fronten ist noch nichts davon zu vernehmen gewesen. Wenn die aus neutralen Quellen kommende Nachricht, daß im Weißen Meer, im Hafen von Archangelsk, bereits englische Dampfer auf Minen getroffen und untergegangen seien, zutreffend ist, so bildet auch dies eine schwere Sorge für die russische Heeresleitung. Denn was englischen Schiffen passiert, kann dort auch

amerikanischen Frachten mit Munition und Geschützen widerfahren.

Der Kriegsrat, der vorige Woche unter dem Vorherrsche des Jaren im Hauptquartiere stattfand, dürfte zur Sanierung seiner verzwweifeltsten Stimmung das tröstliche Sprichwort „Zeit gewonnen, alles gewonnen“ besonders betont, sich aber auch nicht verhehlt haben, daß in absehbarer Zeit nicht mehr an ein Vorwärtsdringen, sondern nur noch daran gedacht werden könne, das zu retten, was noch zu retten ist, und daß sich fortan alle Anstrengungen um die Verteidigung Warschau zu drehen haben.

Dieser galten und gelten in letzter Hinsicht auch die oben skizzierten Maßnahmen und Absichten. Warschau ist tatsächlich schon in Gefahr. Denn die Verbündeten rücken ihm nicht nur von Südosten, sondern auch von Westen her immer näher. Und dringen nicht alle Anzeichen, so hat auch die russische Nordfront zwischen Nowo und der Weichsel an einigen Stellen zu wanken begonnen. Auch denkt man in Petersburg bereits an die Möglichkeit einer baldigen Kapitulation der Festung Nowoje im Gouvernement Suwalki. Der Fall dieses Platzes würde ein Erfolg von großer Tragweite sein, der die Durchbrechung der russischen Nordfront näher rückt, was wiederum ein erster Schritt auf dem Wege wäre, der in den Rücken Warschaws führt.

### Zur Kriegslage.

Der Kaiser und die Stadt Posen.

Der Oberpräsident der Provinz Polen erläßt nach folgende Kundgebung:

Der Kaiser und König haben in Begleitung des Chefs des Generalstabes des Heeres auf der Reise nach dem polnischen Kriegsschauplatz Anfang dieses Monats mit dem Generalleutnantmarschall von Hindenburg einige Tage

der Grenzbevölkerung bei Ausbruch der Feindschaft zu bezeugen. Die Beweise der Gefinnung der Bevölkerung zu bezeugen. Die Beweise der Gefinnung der Bevölkerung zu bezeugen.

„Ist“ einen durchgehen,

„Ist“ einen durchgehen,

„Ist“ einen durchgehen,

General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegs-

minister mit der telephonischen Meldung vom Verlaufe des Kampfes in den Argonnen das Ersuchen, diesem Sektor seine persönliche Aufmerksamkeit zu widmen. Gleichzeitig ließ die Regierung auf diplomatischem Wege (ein höchst ungewöhnlicher Vorgang) in den neutralen Staaten eine die erstlente Schlappe mildernde Darstellung ausgeben. Nach heutigen Privatmeldungen dauerten die erbitterten Kämpfe im südlichen Argonnenwalde nächst der Höhe 285 sowie um den nordwestlichen Stützpunkt fort, ohne daß die deutschen Stellungen irgendwo erschüttert werden konnten.

Eine Mitteilung des französischen Generalkonsulats in Genf an schwedische neutrale Blätter lüch den Erfolg der Deutschen in den Argonnen abzusichern und behauptet, die Gewinne der Deutschen an Gelände betrügen nirgends mehr als 400 Meter Tiefe. Die Höhe nur 285 sei einen Augenblick von den Deutschen besetzt gewesen, aber sofort von den Franzosen zurückgewonnen worden. Es sei keine Kanone erbeutet noch außer Gewehr gefest worden. Die Mitteilung des Konsulats ist etwas londerbar, weil die amtlichen französischen Generalkonsulatsberichte nichts davon verlauten lassen.

Zu den deutschen Erfolgen in den Argonnen heißt es u. a. in dem amtlichen französischen Bericht:

In den Argonnen ist der Kampf auf das weite Gebiet des Waldes gelegene Gebiet beschränkt, wo wir gestern nördlich der Straße nach Seron vorrückten. Nach einer Reihe von Gegenangriffen gelang es den Deutschen im Beantwortschreiben wieder Fuß zu fassen. In dem Rest dieses Abschnittes ist die Lage unverändert.

Die Pariser sozialistische Parteileitung erließ mit Zustimmung der Minister Guesde, Thomas und Sembat eine Kundgebung, die die Fortsetzung des Krieges als unabdingbare Notwendigkeit erklärt.

Die Neutralität Belgiens existierte bei Kriegsbeginn nicht mehr.

Der bekannte „Oberator Romanow“ drückt den Brief des Cardinals Gaspari an den belgischen Gesandten teilweise ab. Er spricht im Anschluß daran die Überzeugung aus, daß die Neutralität Belgiens bei Beginn der Feindseligkeiten nicht mehr existierte.

Aus London meldet Havas: Im Unterhaus stellte ein Mitglied an den Premierminister die Anfrage: „Ist es wahr, daß das belgische Volk und die belgische Regierung wünschen, daß man über die Räumung Belgiens durch die Deutschen verhandle.“

Es folgten Lärm und heftige Proteste. Asquith antwortete unter anhaltendem Beifall solche Anfragen.

Ungehore französische Verluste bei Arras.

In der „Gazette des Ardennes“, die bekanntlich in den von unseren Truppen besetzten Teilen Frankreichs Verbreitung findet, um die französische Bevölkerung aufzuklären über den wahren Stand der Dinge auf den Kriegsschauplätzen des Krieges, wird in Nr. 61 ein Artikel veröffentlicht, der die Verluste der Franzosen in den letzten langwierigen Kämpfen bei Arras berechnet.

Der Gesamtverlust der Franzosen bei Arras betrug danach an Toten, Verwunden und Gefangenen beim 3. Korps 15 000 Mann, beim 4. Korps 6000, beim 10. Korps 10 000, beim 17. Korps 4200, beim 20. Korps 10 500, beim 21. Korps 8000, beim 33. Korps 11 000, bei der 48. Division 6000, bei der 53. Division 4000 und bei der 55. Division 3500 Mann. Dies gibt als Gesamtzahl 78 300 Mann. Bei der sorgfältigen Art, wie diese Zahlen errechnet sind, besteht kein Zweifel, daß die Verluste ziemlich richtig wiedergegeben sind.

Viele Soldaten und Militärpersonen in Frankreich haben nicht auf die Hoffnung verzichtet.

Jeden auf dem europäischen Kriegsschauplatz als Teilnehmer zu sehen, wie es auch immer der Wunsch Richards und Clemenceaus gewesen ist.

Schwere englische Finanzbesklemmung.

Im Anschluß an die Erklärungen des englischen Schatzkanzlers im Unterhause, er hoffe von der Kriegsanleihe eine Summe zu erhalten, die zur Deckung



General Joffre, der während des Nationalfestes in Belfort und Umgebung verweilt, erhielt vom Kriegs-